

1/21

THÜRINGER
BERGSPORT

DAS

MURMELTIER



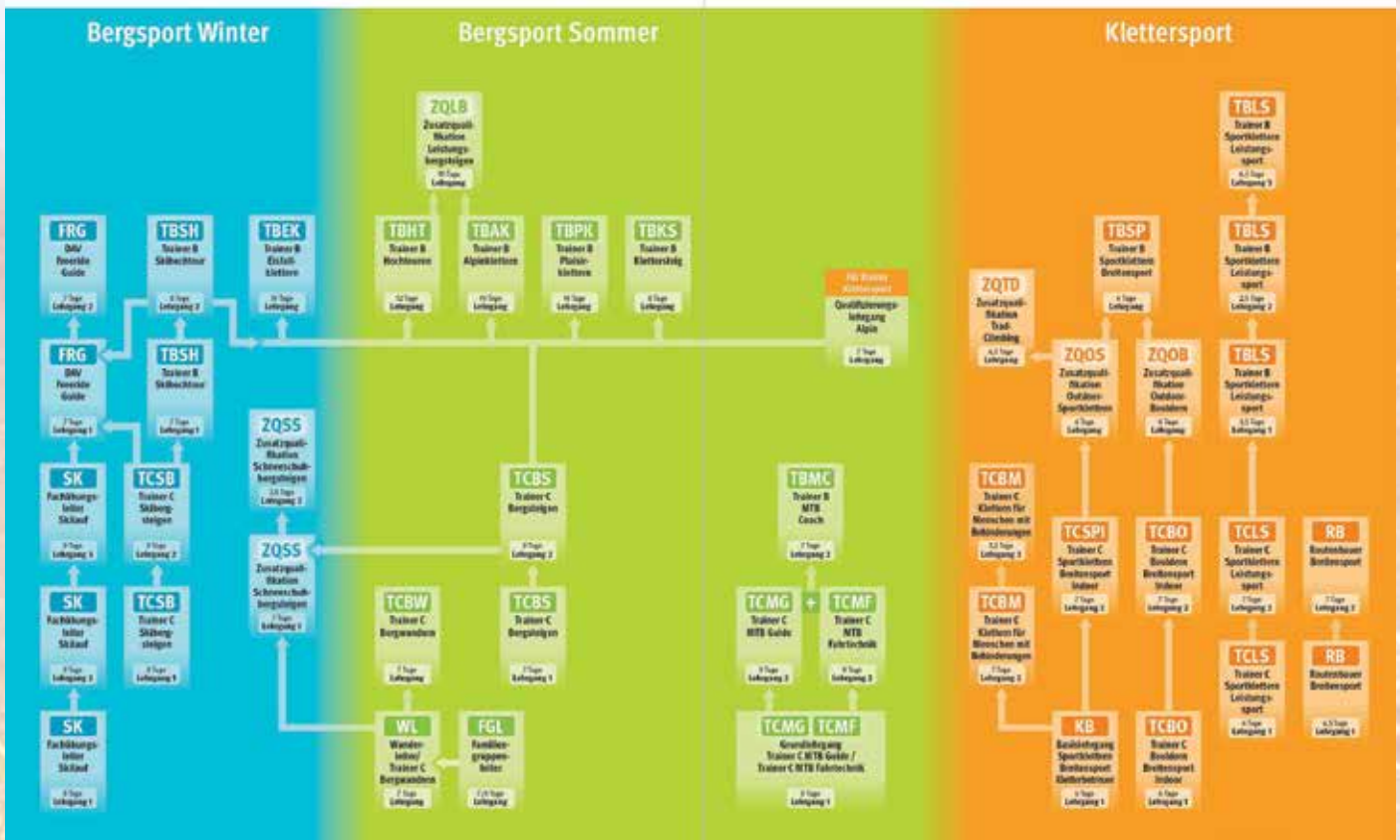
TBB

THÜRINGER BERGSTEIGERBUND E.V.

Herausgeber: DAV Sektion Thüringer Bergsteigerbund e.V.
DAV Sektion Bergclub Ilmenau (Henkelreißer) e.V.



Der Kickelhahn am Jahreswechsel 2020/21



Neues aus dem Ressort Ausbildung

- **Vierjährige** Fortbildungspflicht für alle Trainer, Fachübungsleiter, DAV Freeride Guides, Routenbauer und Familiengruppenleiter
 —> nicht mehr dreijährige Fortbildungspflicht
- **Sechsjährige** Fortbildungspflicht für Kletterbetreuer —> keine fünfjährige Fortbildungspflicht
- **Wanderleiter** sind nicht fortbildungspflichtig
- **Bei Versäumnis** Verpflichtung zu zwei Fortbildungen im fünften Jahr: eine Pflichtfortbildung und eine fächerübergreifende Fortbildung

Inhaltsverzeichnis

Editorial

Editorial 2

Infos und News

Mitgliedsbeiträge 2021 3
Kündigungen 3
Kontonummer IBAN und BIC 3
Mitteilung der Sektion Ilmenau 4
Termine der Sektion Ilmenau 5
Mitgliederversammlung des TBB 6
Mitgliederversammlung des Erfurter
Alpenvereins 7

Expeditionen, Touren, Abenteuer, Storys & Allerlei

Longlines 2020 8
Mount Sinai 14
Viertausender im Winter? 16
Fast wie Quarantäne 26
Wanderung im Wasser 30

Impressum

Adressen der Vorstände, der Clubs und
des DAV. 32

Gipfel des Allalinhorns, Schweiz/Italien
Foto Voigt/Meisel



Editorial

Liebe Berg- und Wanderfreunde*innen,

die Corona bedingten Einschränkungen in den letzten 10 Monaten haben dazu geführt, dass viele geplante Aktivitäten abgesagt werden mussten. Das betrifft alle Bereiche des öffentlichen Lebens.

Umso mehr bin ich erfreut darüber, dass für diese Ausgabe unseres Muti zwei sehr schöne Beiträge über hochalpine Aktivitäten eingegangen sind, die verdeutlichen, dass doch einige Touren möglich waren.

Auch die Planung für die kommenden Monate stehen unter dem Einfluss von „Corona“ bzw. den Entscheidungen die von den Verantwortlichen getroffen werden. Demzufolge ist die Planung der Mitgliederversammlungen offen. Es gibt zwar in dieser Ausgabe die Einladung zu den Versammlungen aber die Durchführung bleibt ungewiss.

Unter dem gleichen schlechten Vorzeichen stehen die Veranstaltungspläne der einzelnen Klubs. Bisher haben wir lediglich von Ilmenau und Erfurt einen Plan erhalten. Die anderen Pläne stehen aus.

Der Terminplan von Erfurt erreichte die Redaktion erst nach Redaktionsschluss, so dass wir diesen notgedrungen hier im Editorial veröffentlichen müssen, da das Heft bereits fertig gesetzt war.

Veränderungen gibt es in den Abgabemodalitäten zum DAV, die in der Beitragstabelle zu sehen sind.

Wir wünschen allen Bergfreunden die Erfüllung der geplanten Touren!

Berg heil und bleibt gesund!

Terminplan Erfurter Alpenverein e.V.

Von	Bis	Dauer	Veranstaltung	Organisator	Kontakt
23.01.2021	24.01.2021	2	Skiwochenende Waltershäuser Hütte	R.Ortlepp	0361-7851878
30.01.2021	31.01.2021	2	Ski- oder Wanderwochenende Waidmannsruh	H. Meister	03634 603470
13.02.2021	14.02.2021	2	Ski- oder Wanderwochenende Heubach	H. Meister	03634 603470
20.02.2021	21.02.2021	2	Ski- oder Wanderwochenende Waidmannsruh	H. Meister	03634 603470
Febr. 2021	zweite Hälfte wetterabh.	4	Rennsteigskilauf Ascherbrück- Brennersgrün	R.Ortlepp	0361 7851878
10.04.2021		1	Wanderung Fahner Höhe	U. SICKEL	036201 50957
08.05.2021		1	Tageswanderung zum Hörselberg	O. Jäkel	0361 6539734
12.05.2021	16.05.2021	5	Himmelfahrtsradtour	W. Stockert	0361 7850554
07.06.2021	11.06.2021	5	"Rennsteigwanderung Höschel-Blankenstein ca. 169 km, 2.670 Hm"	G. Pohl	0361 6028974
10.07.2021	17.07.2021	8	Hüttentour im Rätikon	U. SICKEL	036201 50957
18.07.2021	24.07.2021	7	Jubiläumsausfahrt 30. Jahre TBB ins Zillertal	O. Jäkel	0361 6539734
19.09.2021		1	Tageswanderung Kulm Teil II	O. Jäkel	0361 6539734
25.09.2021		1	Wanderung durch den Hainich	U. SICKEL	036201 50957
11.12.2021	12.12.2021	1	Weihnachtsfeier in der Waltershäuser Hütte	R.Ortlepp	0361 7851878

Der Stammtisch findet jeden ersten Mittwoch im Monat um 19:00 Uhr in Herrschaft's Gaststätte statt.

Mitteilungen des Vorstandes und der Geschäftsstelle des Thüringer Bergsteigerbundes

Zahlung des Jahresbeitrages

Zahlung des Jahresbeitrages lt. Satzung bis zum 31. Januar jeden Jahres. Es wird keine Rechnung gestellt, denn der Beitrag ist bringepflichtig! **Ohne Bezahlung des Jahresbeitrages erfolgt kein Versand des DAV-Ausweises.** Ein Mitglied, das seinen Beitrag nicht bezahlt hat, wird durch den Vorstand als Vereinsmitglied gestrichen.

Eine weitere Mitgliedschaft ist dann nur durch einen erneuten Aufnahmeantrag mit Aufnahmegebühr (10,00 EURO) möglich. Bitte nutzen Sie die Möglichkeit einer Einzugsermächtigung

Für Überweiser:

Thüringer Bergsteigerbund e.V.
Sparkasse Mittelthüringen
IBAN: DE22 8205 1000 0600 088 880
BIC: HELADEF1WEM

Helfen Sie uns Zeit und Kosten sparen!
Unsere dringende Bitte:
Melden Sie bitte umgehend und **ausschließlich** an unsere Geschäftsstelle in Erfurt:

- Bank- und Kontoänderungen/IBAN
- Adressenänderungen
- Namensänderungen

Sie ersparen uns Arbeit und sichern sich den Bezug der DAV- und TBB-Mitteilungen. Änderungen der Bankverbindung, der Kontonummer und/oder der Bankleitzahl werden uns nicht automatisch mitgeteilt! Hier kommt es bei Fehlbuchungen zu hohen Bankgebühren, die durch Rücklastschrift entstehen. Diese werden dem Mitglied weiterberechnet. Bei allen Mitgliedern, die sich am Einzugsverfahren beteiligen, werden die Beiträge abgebucht. **Bitte für** ausreichende Deckung auf dem Konto sorgen! Sollten hier Unstimmigkeiten auftreten, so bitten wir Sie, den Einzug nicht zu stornieren. Sie vermeiden so unnötige Bankgebühren. Rufen Sie in der Geschäftsstelle in Erfurt an, senden Sie eine E-Mail an post@andreas-herholz.de.

Mitgliedsbeitrag 2021

Der Mitgliedsbeitrag ist ein Jahresbeitrag.

Mitgliedsbeitrag TBB

Mitglieds-kategorie	Betragsanteil DAV*	Hüttenumlage DAV	Mitgliedsbeitrag
A-Mitglied	33,00 €	6,00 €	65,00 €
B-Mitglied	19,80 €	3,00 €	42,00 €
C-Mitglied			20,00 €
Junior (18 - 25 Jahre)	19,80 €	2,00 €	42,00 €
Jugend (15 - 17 Jahre)	9,90 €	-	32,00 €
Kind (bis voll. 14 Jahr)	9,90 €	-	30,00 €
Familienbeitrag	50,40 €	9,00 €	107,00 €
Aufnahmegebühr			10,00 €

*Der Beitrag an den DAV ab 1.1.2021 setzt sich zusammen aus Grundbeitrag, Digitalisierung und Umweltbeitrag.

Mitgliedsbeiträge

(beschlossen auf der Mitgliederversammlung des TBB am 07.03.2020)

Die Kategorieeinstufungen, die Familienbeiträge und die gemeldeten Adressenänderungen wurden in die Mitgliederdatei eingearbeitet. Sofern Sie der Meinung sind, wir führen Sie in einer falschen Mitgliederkategorie, wenden Sie sich bitte an die Geschäftsstelle des TBB.

Kündigungen

Der Austritt eines Mitgliedes ist dem Vorstand des TBB schriftlich mitzuteilen, er wirkt zum Ende des laufenden Vereinsjahres. Der Austritt ist laut Satzung spätestens drei Monate vor Ablauf des jeweiligen Vereinsjahres, also **bis 30.09.** zu erklären. Danach eingehende Kündigungen dürfen nicht mehr berücksichtigt werden.

Öffnungszeiten der Geschäftsstelle

Die Geschäftsstelle des TBB im KoWo-Haus der Vereine in der Johannesstraße 2 in 99084 Erfurt ist **donnerstags von 17.00-18.00 Uhr** geöffnet. Am Donnerstag vor Feiertagen bleibt die Geschäftsstelle geschlossen

Trainingszeiten Kletterwand Thüringenhalle

Die diesjährige Trainingszeit für die **Veinsjugend** an der Kletterwand in der Thüringenhalle ist **donnerstags 16:15 – 18:00 Uhr.**

Sowohl Jugendliche als auch Erwachsene haben nur mit gültigem Mitgliedsausweis Zutritt. Erwachsene klettern auf eigene Gefahr.

Es wird wie immer auf das **Rauchverbot** hingewiesen.

Mitteilungen der Sektion des DAV Bergclub Ilmenau (Henkelreißer) e. V.

Adressen der Sektion Ilmenau

Geschäftsstelle:

Donnerstag 18:30 Uhr - 19:00 Uhr
oder nach Vereinbarung
Langshüttenweg 5
98693 Ilmenau
Tel.: +49 3677 6780100

Post:

Postfach 10 03 32
98683 Ilmenau
post (at) alpenverein-ilmenau.d

Webseite:

www.alpenverein-ilmenau.de

Vorsitzende:

Margit Nützel
vorsitzende (at) alpenverein-ilmenau.de

Stellv. Vorsitzende:

Christiane Wisser
stellvertreter (at) alpenverein-ilmenau.de

Schatzmeister:

Gabriele Thiele
schatzmeister (at) alpenverein-ilmenau.de

Mitgliederverwaltung:

Christiane Wisser
mitgliederverwaltung (at) alpenverein-
ilmenau.de

Ausbildung:

Andreas Just
ausbildung (at) alpenverein-ilmenau.de

Jugendreferent

ÜL Klettern Kinder und Jugend:

Ludwig Herzog
jugend (at) alpenverein-ilmenau.de

ÜL Klettern Erwachsene:

Andreas Hoyer
andreas.hoyer (at) henkelreisser.de

Übungsleiter Hochtouren:

Andreas Just
ausbildung (at) alpenverein-ilmenau.de

Der Mitgliedsbeitrag ist ein Jahresbeitrag.

Mitgliedsbeitrag Bergclub Ilmenau (Henkelreißer)			
Mitglieds-kategorie	Betragsanteil DAV	Hüttenumlage DAV	Mitgliedsbeitrag
A-Mitglied	33,00 €	6,00 €	68,00 €
B-Mitglied	19,80 €	3,00 €	46,00 €
C-Mitglied			20,00 €
Junior (18 - 25 Jahre)	19,80 €	2,00 €	46,00 €
Jugend (15 - 17 Jahre)	9,90 €	-	36,00 €
Kind (bis voll. 14 Jahr)	9,90 €	-	32,00 €
Familienbeitrag	50,40 €	9,00 €	116,00 €
Aufnahmegebühr			10,00 €

Öffnungszeiten Kletterwand „GüterJung“			
Wochentag	von	bis	
Montag	18:00 Uhr	21:00 Uhr	öffentlich, kostenpflichtig
Dienstag	18:00 Uhr	21:00 Uhr	Studenten und Bedienstete der TU Ilmenau, kostenpflichtig
Mittwoch	17:00 Uhr	21:00 Uhr	Mitglieder DAV Ilmenau, Infomail beachten, kostenfrei
Donnerstag	17:00 Uhr	18:30 Uhr	Kindertraining DAV Ilmenau
	18:30 Uhr	21:00 Uhr	Studenten und Bedienstete der TU Ilmenau, kostenpflichtig
Freitag	18:00 Uhr	21:00 Uhr	öffentlich, kostenpflichtig
Sonntag	14:00 Uhr	15:30 Uhr	Kindertraining DAV Ilmenau, eMail-Info, auf Einladung
	15:30 Uhr	17:00 Uhr	Sonntag Individuell, Mitglieder DAV Ilmenau, eMail-Info

Ferienkalender und wichtige freie Tage in Thüringen			
	2020	2021	2022
Winterferien	10.02. – 14.02.	25.01 - 30.01	14.02. – 18.02.
Rosenmontag	24.02.	15.02.	28.02.
Osterferien Karfreitag/ Ostermontag	10.04. – 21.04. 14.04./17.04.	29.03. – 09.04. 02.04./05.04.	11.04. – 22.04. 15.04./18.04.
Himmelfahrt	21.05. 22.05. Schulfrei	13.05. 14.05. Schulfrei	26.05. 27.05. Schulfrei
Pfingstmontag	01.06.	24.05.	06.06.
Sommerferien	20.07. – 29.08.	26.07. – 03.09.	18.07. – 26.08.
Weltkindertag	So 20.09.	Mo 20.09.	Di 20.09.
Tag d. Dt. Einheit	Sa 03.10.	So 03.10.	Mo 03.10.
Herbstferien	17.10. – 30.10.	25.10. – 05.11.	17.10. – 28.10.
Reformationstag	Sa 31.10.	So 31.10.	Mo 31.10.
Weihnachtsferien	23.12. – 02.01.	23.12. – 31.12.	22.12. – 03.01.23

Bergclub Ilmenau e.V. Termine 2021

von - bis	Art der Veranstaltung	Ort	Kontakt
29.01.-31.01.2021	Ski Individuell	Erzgebirge / Krušné hory	post@jens-zellmann.de
Februar 2021	Bilderabend - Winterausklang	Geschäftsräume Sport Prediger	post@alpenverein-ilmenau.de
Februar /März 2021	Skilanglauf und Schneeschuhgehen	Vogesen	dr.mki@gmx.de
18.04.2021	Auffrischkurs/ Erfahrungsaustausch f. Sicherer	Kletterhalle Campus-Sport-halle	uw@i-turn
19.02.2021 - 21.02.2021	Winterausbildungslager	Kainhaus/ Stahlhelm	„ausbildungsreferent@alpenverein-ilmenau.de“
22.04.2021 - 17:00 Uhr	Einweisung ÜL in PSA	Geschäftsstelle	ausbildungsreferent@alpenverein-ilmenau.de
24.04.2021	Wandern in den Frühling	N.N.	k.libbertz@online.de
April/Mai 2021	Wanderungen	Eifel und Hohes Venn	dr.mki@gmx.de
	Pfingstfahrt	N.N.	jugend@alpenverein-ilmenau.de
Juni 2021	Bergwandern	Asturien (Nordspanien)	ofkn@gmx.de
Juni 2021	Donau-Paddeltour	Internationale Tour Danubien (TID)	dr.mki@gmx.de
	Sektionentagswanderung mit dem Landesverband Thüringen	N.N.	post@alpenverein-ilmenau.de
Juni 2021	Sonnwendfeier/ Kindertag	Steinbruch Manebach	post@alpenverein-ilmenau.de
Frühjahr/Sommer	Verlegung Wandbuch	Lindenberg Ilmenau	post@alpenverein-ilmenau.de
03.07.2021	Erinnerungstreffen	Wachsenrasen (Rennsteig)	ausbildungsreferent@alpenverein-ilmenau.de
August 2021	Paddeln	Mecklenburg Vorpommern	dr.mki@gmx.de
	Klettertouren	Fränkische Schweiz	andreas.hoyer@henkelreisser.de
September 2021	60-jähriges Jubiläumstreffen	Ilmenau	post@alpenverein-ilmenau.de
September 2021	Wandern	„Adler-Heuscheuer-und Altvatergebirge (Polen-Tschechien)“	ofkn@gmx.de
09.10.2021	Herbstwandern	Thüringen	k.libbertz@online.de
September 2021	Paddeltour	Saale und Unstrut	dr.mki@gmx.de
Oktober 2021	Bilderabend - Sommerausklang	Geschäftsräume Sport Prediger	post@alpenverein-ilmenau.de
	Jahresversammlung/ Weihnachtsfeier	N.N.	post@alpenverein-ilmenau.de
	Weihnachtsbaum-Aktion	Lindenberg Ilmenau	ausbildungsreferent@alpenverein-ilmenau.de

Einladung

zur Mitgliedervollversammlung 2021 des TBB

Liebes Mitglied des TBB und des DAV,

der Thüringer Bergsteigerbund e.V. führt seine alljährliche Mitgliedervollversammlung für das Vereinsjahr 2020 am Sonnabend, dem 10.04.2021 von 10.00 bis 15.00 Uhr im Haus der Vereine (Geschäftsstelle des TBB) in der Johannesstraße 2, in Erfurt durch.

Tagesordnung

1. Begrüßung durch den Ersten Vorsitzenden des TBB, Bergfreund M. Gruber-Vogler,
2. Verlesen und Beschluss der Tagesordnung
3. Geschäftsbericht des Vorstandes für das Jahr 2020:
Vorsitzender, Referenten und Clubvorsitzende
4. Diskussion und Annahme des Geschäftsberichtes
5. Finanzbericht über das Jahr 2020 (Schatzmeister und Rechnungsprüfer)
6. Diskussion und Annahme des Finanzberichtes
7. Entlastung des Vorstandes
8. Arbeitspläne des TBB und der Clubs für das Jahr 2021 sowie Diskussion und Beschluss
9. Finanzplan 2021 sowie Diskussion und Beschluss
10. Festsetzung der Beiträge und Umlagen für das Jahr 2022
11. Behandlung von Anträgen
Diese bedürfen der Schriftform und werden nur in die Tagesordnung aufgenommen, wenn sie bis spätestens 20.03.2021 in der Geschäftsstelle des TBB in der Johannesstraße 2, 99084 Erfurt, eingegangen sind.
12. Sonstiges
13. Ende der Versammlung und Verabschiedung der Mitglieder

Zeitplan und Programm

10.00 - 12.15 Uhr Tagung der Vollversammlung
12.15 - 13.00 Uhr Mittagspause (Imbiss am Buffet)
13.00 - 15.00 Uhr Fortsetzung der Vollversammlung

Marco Gruber-Vogler
Erster Vorsitzender

Einladung

zur Mitgliedervollversammlung 2021 des EAV

Liebes Mitglied des Erfurter Alpenvereins e.V.,

der Erfurter Alpenverein e.V. führt seine alljährliche Mitgliedervollversammlung für das Vereinsjahr 2020 am Dienstag, dem 06.04.2021 im Haus der Vereine (Geschäftsstelle des TBB) in der Johannesstraße 2, in Erfurt durch. Beginn 19:00 Uhr.

Tagesordnung

1. Begrüßung durch den Ersten Vorsitzenden des EAV, Bergfreund Dr. Norbert Baumbach
2. Verlesen und Beschluss der Tagesordnung
3. Geschäftsbericht des Vorstandes für das Jahr 2020
4. Diskussion und Annahme des Geschäftsberichtes
5. Finanzbericht über das Jahr 2020 (Schatzmeister und Rechnungsprüfer)
6. Diskussion und Annahme des Finanzberichtes
7. Entlastung des Vorstandes
8. Arbeitsplan für das Jahr 2021 sowie Diskussion und Beschluss
9. Finanzplan 2021 sowie Diskussion und Beschluss
10. Festsetzung der Beiträge und Umlagen für das Jahr 2022
11. Behandlung von Anträgen

Diese bedürfen der Schriftform und werden nur in die Tagesordnung aufgenommen, wenn sie bis spätestens 20.03.2021 in der Geschäftsstelle des TBB in der Johannesstraße 2, 99084 Erfurt, eingegangen sind.

12. Sonstiges
13. Ende der Versammlung und Verabschiedung der Mitglieder

Dr. Norbert Baumbach
Erster Vorsitzender

Diese Einladungen erfolgen unter der Voraussetzung, dass die Beschränkungen für Zusammentreffen auf Grund der Corona-Pandemie bis zu diesem Zeitpunkt aufgehoben wurden.

Etwaige Änderungen oder Terminverschiebungen, auf Grund der Corona-Pandemie, werden rechtzeitig auf der Internetseite des Thüringer Bergsteigerbundes bekanntgegeben.

Longlines 2020

Text und Fotos: Frank Gassmann, Ilmenau





Longlines – seit dem Erscheinen des gleichnamigen Tourenführers von Adi Stocker ist das wohl die moderne Bezeichnung für lange alpine Felskletterrouten. Ich selbst klettere Longlines schon seit einigen Jahren mit Begeisterung. Wie auch beim Bergsteigen fasziniert mich beim Alpinklettern die grandiose Landschaft der Alpen immer wieder von neuem. Häufig eingerahmt durch Hüttenübernachtungen und aufwendige Zu- und Abstiege muss man einen ganzen langen Tag konzentriert und fokussiert sein. Voraussetzung für den Erfolg einer derartigen Unternehmung sind Erfahrung und oftmals auch ein gewisses Maß an Intuition. Nach einer gelungenen Tour bin ich dann lange Zeit einfach nur zufrieden.



Zwei besonders lange und eindrucksvolle Longlines sind uns in diesem Jahr geglückt. Nach einer Bikewoche mit dem Meininger Mountainbikeverein am Reschenpass ging es mit drei Freunden Ende August zur Badile-Nordkante. Und dank eines Schönwetterfensters Anfang September waren wir zwei Wochen später noch einmal zu zweit im Wetterstein am Eichhorngrat unterwegs. Beide Touren sind tagesfüllende Unternehmungen, die ein ordentliches Maß an Ausdauer sowie obligatorische Hüttenübernachtungen vor und am Klettertag verlangen. Hinsichtlich ihrer Ernsthaftigkeit und der notwendigen Erfahrung unterscheiden sich die Touren allerdings deutlich.

Piz Badile Nordkante

Zusammen mit seinen Nachbargipfeln gehört der 3300 m hohe Piz Badile (die »Schaufel«) zu den berühmtesten Kletterbergen der Alpen und die Nordkante zu den bekanntesten Gratklettereien der Alpen überhaupt. Entsprechend häufig wird die Kante begangen. Und entsprechend oft ist die auf 1900 m gelegene Cabana Sasc Furä, Ausgangspunkt für eine Begehung von der Schweizer Seite aus, ausgebucht. Wir hatten Glück und bekamen trotz zusätzlicher coronabedingter Reduzierung der Hüttenkapazität Übernachtungsplätze. Die Anfahrt vom Reschenpass hielt sich mit 2 Stunden angenehm in Grenzen, sodass wir bequem innerhalb eines Tages anreisen und aufsteigen konnten. Geparkt wurde im Talort Bondo auf dem extra für die Hüttenbesucher eingerichteten Gratis-

parkplatz. Das es so etwas noch gibt! Der ursprüngliche Hüttenzustieg durch den Talgrund des Val Bondasca wurde 2017 durch einen großen Bergsturz am Piz Cengalo verschüttet. So waren wir auf dem neu eingerichteten Weg unterwegs. Zuerst auf Forstwegen und später auf teilweise exponierten und mit Ketten gesicherten Pfaden führt dieser in 5-6 Stunden 1300 Höhenmeter hinauf zur Sasc Furä. Als wir nach 3/4 des Aufstiegs den Wald verließen und der Badile samt Nordkante erstmalig ins Blickfeld rückte, waren wir mächtig beeindruckt. Die Kante zieht über der Hütte in dramatischer Kulisse messerscharf direkt zum Gipfel. Leider erfordert der letzte Teil des neuen Hüttenwegs einen geländebedingten Umweg von 350 Höhenmetern. Der Verlockung einer Abkürzung zur vis-a-vis liegenden Hütte sollte man allerdings nach eigener Erfahrung widerstehen. Die direkte Linie wartet mit Vegetation, Nässe sowie exponierten und heiklen Kletterpassagen auf und man ist auch nicht viel schneller als auf dem offiziellen Weg.

Die Hütte selbst liegt herrlich auf einem Absatz am Hang mit Blick auf das Bondascatal. Die Wirtin agierte trotz des Gewimmels freundlich und relaxt. Die Preise waren halt Schweizer Preise. Dafür, dass wir uns nach dem Abendessen mit dem Abtrocknen anfreundeten, gab es noch einen Gratischnaps. Nach kurzer Nacht und doch etwas magerem Frühstück starteten wir mit Vorfreude gegen 4:30 Uhr in die Dunkelheit. Angesetzt sind für die 25-28 Seillängen und 1200 Klettermeter ca. 10 Stunden. Der Pfad ab Hütte war ausgeprägt und auch mit Kopflampe

gut zu finden. Nach dem zweistündigen Zustieg kletterten wir über Granitplatten und Verschneidungen zur Anseilstelle. Für uns waren die teils nassen Platten der unangenehmste Teil der Tour.

Nach dem Anseilen führten die ersten zwei Seillängen auf den Grat. Zeitgleich mit uns war noch eine Handvoll anderer Seilschaften unterwegs. Entsprechend eng ging es zunächst an den Standplätzen zu. Aber irgendwann waren dann alle sortiert. Wie oft bei derart langen Routen liegt die Kunst darin, ein angepasstes Verhältnis zwischen ausreichender Sicherung und schnellem Vorwärtkommen zu finden. Um zügig voranzukommen kletterten wir die gesamte Tour am laufenden Seil. Zwischenhaken gab es kaum, dafür aber natürliche Sicherungspunkte für Friends, Keile und Schlingen in genügender Anzahl. Die Kletterei an der Nordkante war wirklich ein Traum. Herrliche Risse, Platten und Verschneidungen in immer auch festem Granit. Selten habe ich mich beim alpinen Klettern so wohl und sicher gefühlt. Hinzu kam, dass die Orientierung nie wirklich problematisch war. Ein einziges Mal mussten wir das Topo nach einem Verhauer in die Ostflanke bemühen (gute Topos von Route und Abstieg finden sich im Führer »Bündner Alpen« vom topo.verlag). Stunde um Stunde ging es so nach oben. Der Grat steilte sich auf und es verwunderte, dass man mit dem fünften Grad durch das im Mittelteil steile Gelände kommt. Irgendwann am beginnenden Gipfelfirst legte sich dann das Gelände. Das letzte Viertel führte über Blöcke und Rippen. Konditionell muss man schon ganz gut aufgestellt sein, um bis zum Gipfel konzentriert zu bleiben. Ein

gewichtiger Rucksack tut dann sein übriges. Da die Firnfelder an den Pässen des Rückwegs Ende des Hochsommers weitgehend verschwunden sind, blieb uns zum Glück die Mitnahme von Steigeisen für den Rückweg erspart. Ermüdungsercheinungen in Form von verminderter Klettergeschwindigkeit zeigte dann auch der eine oder andere Nachsteiger. Leider zogen am frühen Nachmittag vermehrt Wolken auf, so dass wir am Gipfel kaum Sicht hatten. Egal, die Freude war riesig. Wir waren oben! Berg Heil!

Der Abstieg erfolgt in der Regel in 3-4 Stunden über den Normalweg nach Süden zum Rifugio Gianetti. Hierfür sollte man sich noch ein paar Körner aufheben. Abwechselnd wird abgeklettert und abgeseilt. Vom Wandfuß geht es dann unschwierig über Blockwerk und Pfade zur Hütte. Wegen Knöchelproblemen bei einem unserer Teammitglieder kamen wir hier nicht mehr allzu schnell voran. Einerlei, eigentlich wurde dadurch nur die schöne Tour verlängert. Zum Abendessen langten wir jedenfalls noch rechtzeitig auf der Hütte an.

Hach ist das ein Genuss, nach so einer Tour ein Bier zu trinken! Entgegen der Unkenrufe im Netz stellte sich das Abendessen als mindestens so gut wie das auf der Sasc Furä heraus. Zwar waren der Wirt etwas grimmig und die Hütte etwas schlumpzig, aber das hat ja auch seinen Charme. Und dank Corona blieben nächstens dann auch die Ellbogen der Schlafnachbarn außer Reichweite. Am nächsten Morgen wurde angesichts der Knöchelprobleme vom Vortag der lange Rückweg zu Fuß über die Pässe Porcelizzo und Trubinasca abgewählt. Stattdessen bestellte uns der nun nicht mehr so strenge Wirt ein Taxi und in aller Ruhe und gut gelaunt stiegen wir nach Bagni ins Val Massino ab. Vielen Dank an Simone, Franzi und Peter für die angenehme Gesellschaft - geteilte Freude ist doppelte Freude!

Was bleibt, ist die Erinnerung an eine der großartigsten Kantenführer der Alpen. Eine absolute Genusstour in festem Granit, gut absicherbar und mit nur mäßigem Anspruch an das Orientierungsvermögen. Oder treffend nach Herrn Gantzhorn „Wahrscheinlich die schönste Kante dieses Schwierigkeitsgrades in den Alpen. Eine Himmelsleiter im wahrsten Sinne des Wortes.“

Partenkirchener Dreitorspitze, Eichhorngrat

Tja, der Eichhorngrat. Wie bin ich eigentlich darauf gekommen? Weil ich im Wetterstein schon ein paar schöne und





Das Oberreintal-Panorama von der Hütte aus gesehen.

lange Touren gemacht habe? Weil die Anreise nicht ganz so lang ist? Weil das Oberreintal seit jeher der heilige Hain der Kletterer ist und mit genialen Touren aufwartet? Ich weiß es nicht mehr. Jedenfalls stand er irgendwann auf der Liste. Verglichen mit dem Badile sind die Eckdaten ähnlich. Etwas mehr Kletterlänge und die obligatorischen Schwierigkeiten einen halben Grad geringer zieht er sich über 1000 Höhenmeter gewunden aus dem Oberreintal bis hinauf zum 2360 m hohen Westgipfel der Partenkirchener Dreitorspitze.

Sucht man nach Informationen zum Eichhorngrat, wird man im Gegensatz zur Badile-Nordkante kaum fündig. Gerade mal zwei magere Tourenbeschreibungen verstecken sich im Netz. Immerhin wird er im Panico – Wettersteinführer in sechs Sätzen erwähnt. Nirgends allerdings ein Topo. Die Aussagen zur Ernsthaftigkeit variierten zwischen „insgesamt überraschend guter, fester Fels“ und „fast keine Seillänge ohne Bruch“ oder auch zwischen „Zwischenhaken sind vorhanden“ und „nur wenige Haken sind vorhanden“. Was sollte ich denn damit anfangen? Einzig meine Neugier wurde in gewisser Weise geweckt.

Für Anfang September nun hatte ich mich mit Oli zum Bergsteigen im Wallis verabredet. Dummerweise war die Vorhersage für die Westalpen gar nicht gut und zudem unser Zeitfenster durch einen Wochenendtermin meinerseits begrenzt. Auf der Suche nach Alternativen kam mir dann der Eichhorngrat in den Sinn. Für die Bayerischen Voralpen war ein Schönwetterfenster angesagt und wider Erwarten bekamen wir auf der Meilerhütte zwei Plätze. Diese allerdings mit der Auflage, dass zwecks Pandemieprävention eigene Schlafsäcke mitzubringen sind. Oliver

wollte sowieso mal eine ganz ganz lange Tour klettern und so waren wir uns einig: die Tour sollte es sein. Hinsichtlich der Tourauswahl und Planung verließ sich Oli ganz auf mich. Die angedachte Logistik verhieß einen gemütlichen Rahmen für einen langen anstrengenden Klettertag. Der Plan war: Anfahrt nach Garmisch, mit dem Fahrrad zum Oberreintal-Abzweig, Aufstieg und am Nachmittag den Einstieg zum Grat erkunden. Dann biwakieren oder Übernachtung auf der Oberreintalhütte, am nächsten Tag klettern und am Tag 3 über den Schachen ins Oberreintal absteigen, die zurückgelassenen Sachen aufnehmen und zurück zum Auto radeln. Auf der Hinfahrt bekam ich endlich auch den Wirt der Oberreintalhütte ans Telefon: „Was wollt ihr klettern? Den Eichhorngrat? Habt ihr so etwas überhaupt schon mal gemacht? Und überhaupt, da oben ist jetzt alles nass und die Hütte ist sowieso geschlossen.“ Bumms. Dann war er fertig mit uns. Eine feine Konversation. Die Erfahrung, die ich früher schon einmal mit ihm gemacht hatte, war also doch keine Eintagsfliege. Naja egal. Angeleitet, aufgestiegen und festgestellt, dass erstens der Fels gerade schön von der Sonne getrocknet wurde und zweitens die Hütte sperrangelweit aufstand, aber niemand da war. Schön. Unsere Getränkeversorgung und ein Dach über dem Kopf waren also gesichert.

Allerdings wurde mir beim Anblick des Grates doch etwas mulmig. Steil und stark zerklüftet ragte er endlos in den Himmel. Im Hinterkopf regten sich leise Anmerkungen aus den Tourenbeschreibungen wie „... keine Fluchtmöglichkeiten“ oder Pit Schuberts Kommentar aus »Sicherheit und Risiko in Fels und Eis« „Der Eichhorngrat an der Dreitorspitze im Wetterstein ist lang. Viel länger, als er

von unten aussieht.“ Also noch länger als endlos ist er, dachte ich.

Den Nachmittag nutzten wir zur Erkundung des Einstiegs, genossen die Sonne und stellten fest, dass die Solardusche unterhalb der Hütte eine coole Sache ist. Zum Abendessen wurden vor der Hütte Nudeln gekocht und als dann zu späterer Stunde immer noch niemand auf der Hütte eintraf, zogen wir aus der mittlerweile unangenehmen Kühle der Nacht um in die urige Hütte. Noch ein Bierchen getrunken, ein bisschen auf der Gitarre herumgeklimpert und dann ab in die warmen Schlafsäcke. Wunderbar, wenn man so eine schöne Hütte ganz für sich allein hat.

Am nächsten Morgen starteten wir gegen 5:30 Uhr in Richtung Grat. Der Zustieg verläuft in 30 Minuten über den flachen Talboden in direkter Linie zum Auslauf der Domrinne und von hier über steile Schrofen entlang von Latschenfeldern zum Ansatz des Grates. Rechts des Ansatzes sollte dann ein einzelner Haken die Stelle anzeigen, von der aus man über Aufschwünge auf den Grat klettert. Die Aufschwünge waren da, der Haken nicht. Über die Wandstufen gelangten wir auf den zunächst plattigen Grat. Von hier aus zog sich eine Reihe paralleler langer Verschneidungen nach oben. Nur, welche war die richtige? Immer noch waren keine Hinterlassenschaften von früheren Wiederholern zu finden. Hier musste die Nase entscheiden. Die gewählte Verschneidung ging es hinauf. Dann eine kurze Querung auf einen Absatz. Von hier aus zog sich eine Reihe paralleler langer Verschneidungen nach oben...

Wie am Badile kletterten wir am laufenden Seil. Anders wären die 1500 Klettermeter zum Gipfel bis zum Einbruch der Dunkelheit nicht zu schaffen. Immer wei-

ter ging es im dritten und vierten Grad hinauf. Die Felsqualität war permanent etwas brüchig und die Sicherungsmöglichkeiten begrenzt. Oli folgte mir ohne zu murren, die kleiner werdende Hütte stets im Rücken. Wenigstens konnte ich fast immer 2-3 mobile Sicherungen zwischen uns unterbringen. Nach weiteren 400 Höhenmetern Rippen, Querungen und rissigen Verschneidungen zeigte uns ein einzelner Haken an, dass hier schon einmal jemand war. Ob wir hier allerdings richtig waren – keine Ahnung. So ganz falsch konnten wir allerdings nun auch wieder nicht sein, denn wir bewegten uns stets in Reichweite der riesigen Dorrinne. Ab und an kam mir der Schlafsack im Rucksack in den Sinn. Falls hier etwas schief geht, müssen wir wenigstens nicht frieren, dachte ich. Denn wenngleich der Wettersteinführer kaum Details zum Routenverlauf preisgab, so machte er doch auf die Möglichkeit einer unfreiwilligen Nächtigung aufmerksam: „So mancher Aspirant verbrachte am Eichhorngrat schon fröstelnd eine Biwaknacht mit Blick zur verträumt daliegenden Oberreintalhütte.“ Wollten wir nicht. Also, ob des losen Gesteins sehr umsichtig und trotzdem zügig vorwärts.

Als Nahziel verwiesen die Routenbeschreibungen – diesmal übereinstimmend – auf einen glatten Turm in halber Wandhöhe. Neben diesem sollte sich die im Führer mit V/A0 und in den Tourenberichten mit „unterbewertet“ bewertete Schlüsselseillänge befinden. Kurz vor Mittag erreichten wir dann eine senkrechte Rißverschneidung in der ein paar rostige Schlaghaken, verbunden durch Seilreste, steckten und mir dämmerte allmählich, dass wir besagte Schlüssellänge vor uns hatten. Kurz vor Mittag, halbe Wandhöhe - na das klingt doch gut!

Die Schlüssellänge ließ sich trotz Rucksackgewicht gut klettern und wurde von uns auf VI- taxiert. Nach dem glatten Turm querten wir wie in den beiden Berichten angegeben – im Kletterführer ist keine Rede davon – auf abschüssigen schottrigen Bändern 150 Meter nach links und folgten einer markanten Rinne auf einen Absatz. Hier wärmte uns zum ersten Mal die Sonne. Mit dem Wissen, dass die Hauptschwierigkeiten hinter uns lagen, meine Nase gut gearbeitet hatte und wir in der Zeit lagen, gab es ein kurzes Pauschen.

Nach dem Füllen der knurrenden Mägen ging es weiter aufwärts. In diesem Routenabschnitt mündet der Eichhorngrat in den Westgrat der Dreitorspitze. Das Gelände legte sich etwas. Je höher wir kamen, desto brüchiger wurde das



Gestein und umso seltener die sicheren Sicherungspunkte. Irgendwann rumpelte es dann auch mächtig hinter mir. Das kindergroße Türmchen, um welches ich eine Alibischlinge gelegt hatte, musste beim Abnehmen der Sicherung mit der Hand gestützt werden und verabschiedete sich danach in die Tiefe. Ein gelb-grauer senkrechter Felsriegel wurde wiederum durch eine weite Linksquerung umgangen. Die letzten 400 Höhenmeter im Iler und Iller Gelände waren dann sehr ermüdend. Arme schwer, Beine schwer und das Reservoir an Konzentration weitgehend aufgebraucht. Im Nachhinein wäre es wohl effektiver gewesen, die finalen 250 Höhenmeter seilfrei zu gehen.

Gegen halb sechs Uhr waren wir am Gipfel. Oli, der mir bis hierher mit stoischer Ruhe gefolgt war, enteilte ein Freuden schrei. Das Szenarium ringsum hatte sich spektakulär gewandelt. Wir schauten auf eine löchrige Wolkendecke. Die Sonne beschienen uns und Nebelfetzen schwebten an uns vorbei. Anspannung wandelte sich in totale Entspannung. Die Zeit stand für eine Weile still. Eine ganze Stunde genossen wir diese Atmosphäre.

Der Rückweg von der Partenkirchner Dreitorspitze war dann weitgehend unproblematisch. Auf der Südseite führt der »Hermann v. Barth Weg«, ein leichter Klettersteig, hinab ins Kar des Leutascher Platt. Von dort quert man zur Meilerhütte. Auf der Hütte genehmigten wir uns noch eine Knödelsuppe, ein dickes Stück Pflaumenkuchen und natürlich einen schönen Schluck Gerstensaft. Nachdem wir bereits in Garmisch in der Dreitorspitzstraße geparkt hatten, bekamen wir unsere Schlafplätze im Dreitorspitzzim-

mer zugewiesen. Am nächsten Morgen stiegen wir dann über den Schachen zurück ins Oberreintal ab, nahmen unser zurückgelassenes Gepäck auf und radelten zufrieden zurück nach Garmisch. Im Tourenbuch der Hütte ist jetzt zu lesen „Der Eichhorngrat, ein herbes Tröpfchen.“ Danke Oli, für die angenehme und umsichtige Begleitung!

Unser Fazit zur Tour: Eine lange und extrem eindrückliche Tour. Gefordert ist hier das komplette Repertoire des alpinen Kletterns. Man kehrt in jedem Fall mit Erlebnissen und Eindrücken zurück, die weit länger andauern, als die zeitliche Länge der Kletterei. Im Nachhinein haben wir noch erfahren, dass der Eichhorngrat ca. 3 Begehungen im Jahr bekommt.





Was ist schon der Mount Everest gegen den Mount Sinai!

Ein seltsamer Vergleich? Keinesfalls! Der Mount Everest mit seinen 8848 Metern ist gegenüber dem Mount Sinai mit 2285 Metern ein Riese. Beide Berge ziehen Menschen in großer Zahl an. Das ist wohl auch schon die einzige Gemeinsamkeit.

Der Mount Everest ist das Ziel ambitionierter Bergsteiger, die viel Geld, Zeit und Hilfe anderer aufwenden, um ihn zu besteigen. Ein durchaus zu verstehender Wunsch. Wer nicht gut trainiert und angepasst ist, begibt sich in Lebensgefahr. Es gibt immer wieder Tote. An ihnen geht es beim Auf- und Abstieg vorbei. Es bilden sich an kritischen Stellen Warteschlangen. Das Ego mancher scheint so groß zu sein, dass man diese Abartigkeiten des Bergsteigens in Kauf nimmt.

Die Anziehungskraft des Mount Sinai ist nicht die Höhe, nicht das Extreme. Sie begründet sich in unserer seelischen Verbundenheit zu einem Ort, der für drei Religionen steht und unsere christlich-jüdische Kultur geprägt hat.

Nach der biblischen Überlieferung hat der Prophet Mose die zehn Gebote am Berg Sinai von Gott empfangen. Deren Gehalt sind die allgemeingültigen Regeln unseres menschlichen Zusammenlebens.

Man kann gläubig sein oder auch nicht, sie treffen für alle zu. Würden sie von allen Menschen verinnerlicht werden, wäre die Welt eine bessere.

So fand ich mich in einem Sprachgewirr hunderter, vor allem junger Menschen, die in einer Februarnacht den Aufstieg auf diesen heiligen Berg, der auch als Mosesberg bezeichnet wird, wieder. Sie alle wollten den Sonnenaufgang, wie ihn Moses erlebt haben könnte, nachempfinden. Das ist in jeder Nacht so, es sei denn, es regnet. Aber wann fällt auf der Sinaihalbinsel schon Regen? Höchst selten.

Die Anfahrt von Port Said, entlang des Suezkanals mit seinen wie Wolkenkratzer anmutenden Schiffen inmitten der Wüste, war beeindruckend. Die Landschaft wechselte. Mal Steppe, mal Wüste, nach Süden zunehmend farbige Gebirgszüge, dazwischen die nahezu weißen Sedimentgesteine aus Zeiten, als die Erde noch nicht aus fünf Kontinenten bestand. Es wurde nie langweilig. Das Ziel war der Ort Katharine mit seinem Kloster, gelegen auf 1585 Meter.

Die Nacht war kurz. Gegen zwei Uhr ging es los. Es war kalt. Rund 700 Höhenmeter lagen vor uns. Insgesamt waren 4000 Treppenstufen zu nehmen. Wir waren

zu dritt. Unser Guide, ein junger Mann, legte ein zügiges Tempo vor. Unmittelbar hinter uns ein weiterer junger Mann mit einem Kamel im Schlepptau. Ein Schelm, der Böses dabei denkt und an eine Allianz der beiden, um im Falle aufkommender Schwäche, sozusagen als Opfer des hohen Tempos, uns die Hilfe des Kamels anbieten zu können. Wir brauchten das Kamel nicht. Die von mir unterstellte Rechnung ging nicht auf.

Geschäft ist eben alles. Die Bewohner dieser kargen Gegend müssen ja auch von irgendetwas leben!

An kleinen Zwischenstopps gab es Getränke und etwas zu essen.

Schön anzusehen war die von den Stirnlampen gebildete Lichterkette bergauf- und abwärts. Leider war die Lichtverschmutzung aus den Ansiedlungen im Tal noch so groß, dass sie einen Blick auf die Milchstraße nicht ermöglichte.

Oben angekommen, unmittelbar unter dem Gipfel, waren Schutzhütten errichtet, um die gute Stunde bis zum Sonnenaufgang zu überbrücken. Wärmende Decken halfen gegen die Minusgrade. Sie, Getränke und Souvenirs sicherten dann doch noch das Geschäft.

Die Zeit verging schnell. Wir saßen dicht

gedrängt nebeneinander. Stille rundherum. Das erste Tageslicht hüllte alles in grau. Es nahm langsam an Helligkeit zu und tauchte das Gebirge in mattes graugelb. Das Grau verschwand und das satte Rot des umgebenden Granits wurde deutlich. Die zunehmende Lichtfülle war das Aufbruchszeichen, sich einen guten Platz auf der Bergkuppe zu sichern. Junge, freundliche Leute halfen mir dabei, machten Platz, und man hätte glauben können, wir würden uns schon ewig kennen. Dann endlich ertasteten uns die ersten Sonnenstrahlen. Bewunderung, gezückte Kameras und gegenseitiges Wohlwollen beherrschten den Augenblick. Überall saßen die Menschen. Friedlicher und schöner hätte dieser Moment nicht sein können.

Die winzigen Eiskristalle verschwanden zu nichts in der Sonne und der ganze Berg Sinai erstrahlte in seiner Schönheit. Rundliche Erhebungen, Schluchten, Geröllhalden, dazwischen die Spuren menschlichen Tuns - alles wurde in das goldene Licht der Sonne getaucht. Der zwischen den Erhebungen schwebende Morgendunst löste sich unter der höher stehenden Sonne auf und die Menschen machten sich auf den Rückweg. Schlangen bildeten sich, Momente des Innehaltens, um sich umzusehen. Jetzt erst war der Weg des Aufstiegs erkennbar. Die vielen Queren, die ungleichmäßigen Stufen, die riesigen Gesteinsbrocken und unvermutete Einblicke in Schluchten gaben das Gefühl Schwieriges beim Aufstieg geleistet zu haben. In Richtung Katharinenkloster öffnete sich das Tal immer mehr. Ungezählte Wege nahmen die Rückkehrer auf, um sie dann vor dem Kloster zu neuen Aufbrüchen in das schöne Ägypten zu entlassen.

Andere kamen erst an. Das Kloster ist ein Wallfahrtsort. Aber das ist eine andere Geschichte.

Übrigens, jedem der aufmerksamen Leser ist der Mount Sinai nicht unbekannt.

Zu Beginn der Coronakrise wurde aus einem New Yorker Krankenhaus oft berichtet. Es trägt den Namen Mount Sinai Hospital.

Gerhard Reiper, Erfurt



Der Autor am Mount Sinai



Pilger zum Katharinenkloster



Das Katharinenkloster



Weg zurück zur Britanniahütte, vor uns die Allalinhorn-Südwand
Text und Fotos: Thomas Voigt & Sören Meisel, Jena

Viertausender im Winter?



Vor ein paar Jahren, mit der Einführung des Europa-Tickets der Deutschen Bahn, das so viel kostet wie eine zehnmünütige Fahrt mit der Seilbahn in der Schweiz, kamen uns die Idee, den höheren Bergen der Westalpen auch im Winter einen Besuch abzustatten. Das Ziel war ein Viertausender, den wir als Normalbergsteiger in möglichst ehrlicher Art und Weise ersteigen wollten. Wir waren inzwischen ziemlich erfahren mit Wintertouren mit Zelt und Rucksack. Unser Handwerk hatten wir in der West-Tatra und in den Südkarpaten gelernt. Mit der Zeit hatten wir auch Island, Norwegen, Schottland, den Hohen Atlas und die Sierra Nevada im Winter besucht, ganz abgesehen von unseren jährlichen Wintertouren zwischen Weihnachten und Silvester in den Bayerischen Alpen und im Karwendel. Eigentlich hatten wir mit dem Jebel Toubkal in Marokko schon mal einen Winter-Viertausender bestiegen, aber der erwies sich als ziemlich leicht und befriedigte unseren Ehrgeiz nicht. Für den geplanten Alpen-Viertausender wollten wir den klassischen Ossi-Trekking-Stil, das heißt ohne Aufstiegshilfen und feste Unterkünfte, dafür aber mit schwerem Rucksack durchziehen. Das hieß, Schlafsack, Isomatte, Zelt, Seil, Pickel und Steigeisen, Kochausrüstung und Verpflegung für eine Woche mussten von der letzten Bushaltestelle den Berg hochgeschleppt werden. Sonst gilt die Besteigung nicht. Als einziges Zugeständnis an die Lockungen der Zivilisation waren Winterräume erlaubt. Zum Glück war die Ausrüstung über die Jahre leichter geworden, so dass wir um die 20 kg Gepäck hatten.



Die erste Nacht wird härter als erwartet.

Wir wollten die Zeit im Februar nutzen, bevor die Skitouren-Saison so richtig startet. Man kann das gut an den Öffnungszeiten der Berghütten ablesen. Bis März haben die meisten SAC-Hütten geschlossen, nur die Winterräume sind geöffnet. Nach kurzer Diskussion, ob wir uns auf den Aletschgletscher wagen oder die Walliser Alpen unsicher machen sollten, einigten wir uns auf Saas Fee. Zum einen, da wir dort schon unterwegs waren und mehrere leichte Gipfelziele ausgemacht hatten. Zum anderen lockte die gute Erschließung. Ungespurte Hänge kosten viel Zeit und vor Lawinen hatten wir einen Heidenrespekt. Der Kessel oberhalb von Saas Fee ist von unzähligen Skipisten durchzogen und damit der gelangweilte Pistenfahrer leichter dazwischen wechseln kann, gibt es ebenso zahlreiche Querverbindungen. Der Pistenplan gleicht einem Spinnennetz, welches uns den Ein- und Aufstieg erleichtern sollte. Allerdings hatte uns der Ski-Zirkus von Saas Fee vor ein paar Jahren bei einer Besteigung des Alphubels im Sommer fast in den Wahnsinn getrieben. Beim Überqueren der hier besonders zahlreichen Gletscherspalten und sogar auf dem Gipfel wurde man mit Techno-Musik beschallt. Der Hohlspiegel, den die Wände von Dom und Lenzspitze bilden, verstärkte diese noch, was bei einer nötigen Spaltenbergung besonders unangenehm war. Eine Verständigung mit dem Opfer der instabilen Schneebrücke war fast unmöglich. Deshalb hatten wir

eigentlich beschlossen, diese Gegend in Zukunft zu meiden, wollten aber noch einmal eine Ausnahme machen, da der Ausgangspunkt ideal schien. Falls etwas schiefginge, könnte man sich leicht in die Zivilisation retten. Das unschwierige Allalinhorn erschien uns für das Projekt „Winter-Viertausender“ das geeignetste Trainingsobjekt, obwohl wir es aus Gründen der Bergästhetik und des Musikgeschmacks eigentlich von der Wunschliste gestrichen hatten. Sollte die Geräuschkulisse unerträglich sein, wollten wir in das benachbarte, ruhige Allalintal wechseln, wozu man allerdings über das fast 3000 m hohe Egginer Joch steigen muss. Mit dem Strahlhorn und dem Ostgipfel des Rimpfischhorns standen hier zwei relativ freundliche Viertausender zur Auswahl. Eventuell wäre von dort aus auch das Allalinhorn über den Hohlaubgrat eine Option, doch war uns klar, dass der Abstieg auf demselben Weg im Winter sowohl technisch als auch zeitlich zum Problem werden könnte. Als Ausgangs- und Fluchtpunkt stand die Britanniahütte zur Verfügung. Diese machte erst Anfang März für die Skitourengeher der Haute Route auf und sollte über einen Winterraum verfügen. Ehrensache war, den Aufstieg vom Busbahnhof Saas Fee zu starten und die Metro Alpin links liegen zu lassen. Lediglich Schneeschuhe durften den Aufstieg unterstützen. Der Nachtzug nach Basel war schnell gebucht und kostete nur 35 Euro. Am frühen Sonntagvormittag des 7. Februars erreichten wir

Visp, wo sich die Wege nach Zermatt und Saas trennen. Gemeinsam mit einigen langmähigen Snowboardern in pastellfarbenen, sackartigen Klamotten warteten wir auf den Bus. Wir wurden mit unseren großen Rucksäcken und dunklen Gewändern schon beim Einsteigen als Exoten bäugelt. Wir selbst äugelten sehr misstrauisch zurück, denn das waren offensichtlich die Adressaten der von uns verschmähten Musik. Je höher sich der Bus den Berg hochschraubte, desto bedenkenswerter schien uns, ob es eine gute Idee war. Die autobefreite Stadt Saas Fee war ein Gewirr von Pfaden zwischen Schneemauern unter einem trüben Himmel. Der Schnee lag fürwahr meterhoch (2,40 m), doch immerhin schneite es nicht weiter. Direkt hinter dem Ort liegt das Skiparadies. Erstaunlicherweise war es totenstill. Das Musikprogramm schien dem Sommer vorbehalten zu sein oder es war zu wenig Publikum im „Freestyle Park“. Wir studierten den riesigen Plan mit seinen roten und grünen Lämpchen. Die meisten Pisten mit den schönen Namen wie „Gletscherschuss“ oder „Weiße Perle“ waren offen, nur unter dem Allalinhorn („Altes Kanonenrohr“, „Moräne“ und „Allalin“) waren wegen Lawinengefahr alle Abfahrten gesperrt. Mist, damit war das Allalinhorn gestorben. Grund für eine Neuorientierung. Zum Glück waren die Pisten am Egginer Joch in Betrieb und Lawinengefahr gab es dort nicht. Hier waren auch die Restaurants geöffnet. Wir mussten



Die Britanniahütte vom Klein-Allalin
unserem ersten Gipfel

den Plan B eintreten lassen. Auf uns warteten bis zum Abend 1200 Höhenmeter. Als Zwischenziel zur Britanniahütte hatten wir uns die Jausenstation Morenia auserkoren. Auf den zahlreichen Pisten war wegen des frühen Termins und des schlechten Wetters kaum jemand unterwegs. Alle paar Minuten schossen Skifahrer aus dem Dunst, der inzwischen aufgezogen war und verschwanden geräuschlos genauso unvermittelt wieder im Nebel. Sie störten uns überhaupt nicht. Wir hielten uns unmittelbar am Rand der vorbildlich planierten Strecken und versuchten aus den verschiedenen Wegweisern schlau zu werden. Den Aufstieg über die schwarzen Pisten 6a und 7 vermieden wir, denn das sah zu sehr nach Kletterei aus. Völlig unklar, wie man sowas runterfahren konnte. Unser Respekt vor Skifahrern wuchs, allerdings konnten wir auch niemand ausmachen, der die schwarzen Pisten hinunterstürzte. Vielleicht kommen die Wahnsinnigen später im Jahr. Wir wählten rot und das war immer noch steil genug. Die angekündigte Jausenstation entpuppte sich als riesige Selbstbedienungskneipe mit geringer Frequenzierung, augenscheinlich wegen des schlechten Wetters. Draußen standen die Skier und Snowboards mustergültig aufgereiht und wir platzierten unsere Rucksäcke mit den Schneeschuhen und Lawinenschaufeln dazwischen. Wir waren die einzigen mit solch einer Ausrüstung. Inzwischen hatten wir so viel Geld bei Zügen und Liften eingespart, dass wir uns

zwei Biere leisten konnten. Jeder gab dem anderen eins aus. Frisch gestärkt nahmen wir die letzten 500 Höhenmeter in Angriff. Allerdings war die Zeit inzwischen schon recht fortgeschritten. Die blauen und roten Pisten zum Egginer Joch waren unberührt und wir stapften allein dem Sattel entgegen. Inzwischen war es, verstärkt durch tiefziehende Wolken und die rasch sinkende Sonne, bedenklich dunkel geworden und die stärkende Wirkung des Bieres ließ nach. Kurz nach halb fünf erreichten wir den Sattel, die blaue Stunde hatte begonnen. Ein frischer Wind blies hier. Laut Karte ging es nur noch bergab, doch von der Britanniahütte war nichts zu sehen. Lediglich ein kleiner, fest verrammelter Schuppen stand einsam ein wenig unterhalb des Jochs. Stattdessen überragte ein interessanter, gleichwohl unersteiglich aussehender Berg (Egginer, 3366 m) den gleichnamigen Sattel. Alle Spuren endeten hier. Die Berge waren in den Wolken verschwunden und kleine Flöckchen fegten über den Pass. Der Abstieg zum Allalingletscher war kein Abstieg im eigentlichen Sinne, sondern ein mühseliges Wegfinden durch buckliges Gelände im meterhohen Schnee. Man konnte etwa zehn Meter ohne große Schwierigkeiten vorankommen (das heißt, bis über die Knie versunken), um dann plötzlich in einem Loch zu verschwinden, das durch sein unerwartetes Auftreten einen Sturz nach vorn bedingte. Der hohe Schwerpunkt des Rucksacks potenzierte den

Effekt, so dass man aufpassen musste, nicht kopfüber im Schnee zu landen. Der kaum strukturierte Chessjen-Gletscher versprach laut Karte einen unproblematischen Weg entlang der Höhenlinien, war aber offensichtlich dem Klimawandel zum Opfer gefallen. Wir waren ziemlich fertig. Hinter einer Biegung und nach scheinbar ewigem, mühseligem Kampf im lockeren Schnee, tauchte aus den Nebelschwaden wie eine Fata Morgana ein großes Haus am Horizont auf – die Britanniahütte! Doch zwischen Ziel und derzeitiger Position lagen ein Kilometer horizontale Strecke und eine mindestens 100 m tiefe Einsenkung. Drüben ging es steil bergauf. Beim Spuren hatten wir uns abgewechselt, doch angesichts der Entfernung des Objekts half das auch nicht mehr weiter. Zuviel für uns, der Anblick der fernen Hütte hatte uns vollends entmutigt. Wir schlugen im zunehmend stürmischen Wind und bei einsetzendem Schneetreiben in einem Windkolk hinter einem Felsen unser Zelt auf. Das entpuppte sich als ein fast aussichtsloses Unterfangen. Erst musste eine Plattform mit den Lawinenschaufeln freigelegt und festgetrampelt werden, dann drohte das Zelt zu entfliegen und das Gestänge verschwand durch Unvorsichtigkeit im Schnee. Zu guter Letzt warf ich Sören meinen verpackten Schlafsack zum Einräumen zu. Das geschah so unvermittelt, so dass er, geblendet durch meine Stirnlampe, ins Leere griff und das gute Stück in der Tiefe verschwand. Zum Glück war

er in einer Kuhle zum Liegen gekommen und konnte geborgen werden. Der nächste Morgen ließ die Welt schon wieder ganz anders aussehen. Windstille, angenehme Temperaturen um die minus zehn Grad und ein erholsamer Schlaf erlaubten einen aufbauenden Blick auf die umliegenden Berge. Das Saaser Tal mit seinem Trubel blieb gnädig unter den tiefliegenden Wolken verborgen. Besonders die uns seinerzeit noch unbekannteren Berge jenseits des Tales weckten Begehrlichkeiten. Weissmies und Lagginhorn, zwei respektable, aber zahme Viertausender, lagen in aller Pracht vor uns. Es war eine ausgemachte Sache, dass wir irgendwann dorthin mussten. Zunächst taten wir aber das Naheliegende. Wir ließen das Zelt mit den Schlafsäcken stehen, da es unklar war, ob die Hütte bei diesen Schneeverhältnissen überhaupt zugänglich war. Wir wühlten uns zur Britanniahütte durch. Für den einen Kilometer brauchten wir zwei Stunden, denn der Schnee lag trotz der Schneeschuhe fast hüfttief. Die Hütte war bis auf Fensterhöhe eingeschneit. Unglücklicherweise lag der Eingang des Winterraums unterhalb der Terrasse in einem schachtartigen Zugang, so dass für Arbeit gesorgt war. Zum Glück fand sich eine große Schaufel für den Lockerschnee im oberen Abschnitt. Mit zusätzlicher Unterstützung unserer handlicheren Lawinenschaufeln und der Pickel drangen wir nach einer weiteren halben Stunde durch den ange-tauten und wieder gefrorenen Firn bis zur Tür des Winterraums vor. Dabei wurde es uns unweigerlich warm, obwohl ein heftiger, ungemütlicher Wind wehte. Knarrend öffnete sich die Stahltür. Innen entfaltete sich eine Welt, die uns versöhnlich stimmte. Dank sei dem Hüttenwirt Dario Andenmatten für seine Fürsorge! Hier gab es einen Ofen mit genügend Holz, Geschirr, zwei Lager mit Decken und sogar Tisch und Stühle. Die Anstrengungen waren nicht umsonst gewesen. Kurzes Durchatmen und das Gefühl, dass es eine angenehme Erkundungstour werden könnte. Den angestrebten Viertausender hatten wir wegen der unglaublichen Schneemengen bereits abgeschlossen. Das Wetter, Freund und Feind des Alpinisten, blieb an diesem Tag durchwachsen, immerhin ließ sich im Nebel manchmal die nähere Gegend im Umkreis von 50 m ausmachen. Wir sammelten das Zelt ein, was wiederum ganze zwei Stunden kostete und gönnten uns danach einen Whisky. Im Moment konnte nichts mehr schiefgehen. Gegen 15 Uhr riss es langsam auf. Jetzt erst nahmen wir die grandiose Nachbarschaft wahr, die wir

für uns allein hatten. Der Allaligrat zog sich nördlich der Hütte hinauf und lud zur Besteigung ein. Kurze Zeit später erschien der knapp über der Hütte gelegene, aber immerhin über 3000 m hohe Hausgipfel Klein Allalin wie von Zauberhand aus den aufreißenden Wolken. Der Wind hatte den Hang freigeblasen, so dass wir ohne Schwierigkeiten zu diesem Gipfel für Genügsame vordringen konnten. Der Rundumblick bei aufklarendem Wetter und schon abendlichem Licht entschädigte für die Strapazen: Wenigstens fünf Viertausender waren sichtbar und die Gestalten des Stelliorns und des Egginers ragten nicht minder imposant in der Hüttenumgebung auf. Tief unter uns lag die weiße Ebene des zugefrorenen Stausees Mattmark. Fast zum Greifen nahe tauchte der Adlerpass zwischen Rimpfischhorn und Strahlhorn aus dem Nebel auf. Beide Hörner eröffneten mit ihren geschwungenen Graten die Illusion, sie in kurzer Zeit ohne große Schwierigkeiten besteigen zu können. Wir wussten jedoch aus Erfahrung und aus der Karte, dass es bis zum Adlerpass fast 10 km sind und Berggrate länger und steiler sind, als es aus der Entfernung erscheint. Wir starteten noch am gleichen Abend eine Erkundungstour auf den Allalingletscher. Allerdings kamen wir nicht weit. Grundloser Schnee schien unsere Absichten vollständig zunichte zu machen. Trotzdem bereitete uns der kleine Ausflug im hüfttiefen Schnee viel Freude und wir schmiedeten Pläne für eine alternative Tour. Aussichtsreich erschien ein Abstecher zum Strahlhorn oder zum Fluchthorn, doch es war uns klar, dass wir eine zusätzliche Übernachtung am Adlerpass oder sogar noch vorher brauchen würden. Wir würden noch im Dunkeln mit der gesamten Ausrüstung starten und mit vollem Einsatz der Schneemassen herr werden. Beruhigt gingen wir ins Bett, nachdem wir den Ofen ordentlich angeheizt hatten. Dummerweise kam ich mit der Daunjacke an das glühende Ofenrohr, worauf sich ein Geruch nach verschmorter Gans breit machte. Das sonst meist nutzlos mitgeführte Flickzeug kam jetzt endlich mal zum Einsatz. In der Nacht begann draußen ein Höllensturm, der den ganzen nächsten Tag anhielt. Die Hütte schien unter den Böen zu schwanken. Zum Glück hatten wir reichlich Lektüre und genug Essen eingepackt und mussten nur raus, um den Eingang freizuhalten und die Blase zu entleeren. Da die Hütte auf einem exponierten Sattel liegt, wird sie von den Stürmen extrem getroffen. Man konnte sich draußen kaum aufrecht halten und musste die Augen vor den

Schneekristallen schützen. Der Sturm hatte jedoch einen eindrucksvollen Nebeneffekt. Wir konnten sehen, wie am Adlerpass riesige Mengen an Schnee aufgewirbelt wurden und in geballten Wolken ostwärts verfrachtet wurden. Die Schneemengen wurden zum Teil in Dünen angehäuft, die durch das Tal wanderten. Das meiste verschwand aber in den Tälern um den Mattmark-Stausee. Auch die Umgebung der Hütte war innerhalb weniger Stunden schneefrei und erschien wie blank geputzt. Wir mussten nur gelegentlich den Schnee aus dem Zugang schaufeln, damit die Tür weiterhin aufging. Zweimal mussten wir zu diesem Zweck aus dem Fenster klettern, da sie bereits blockiert war. In der nächsten Nacht beruhigte sich das Wetter. Uns blieben noch zwei Tage, bevor wir wieder nach Saas Fee absteigen mussten. Windstille und farbenfroh dämmerte gegen 7 Uhr morgens der Tag herauf, die letzten Nebelschwaden verzogen sich allmählich und machten die Sicht auf eine traumhafte, sanfte Landschaft frei, die wie glattgebügelt wirkte. Alle Unebenheiten waren vom verdrifteten Schnee ausgeglichen. Wir hatten das vage Gefühl, dass ein schöner Tag begann, doch zogen immer wieder dichte Wolken durchs Tal. Letzten Endes entschlossen wir uns zu spät aufzubrechen, denn wir waren unsicher, was die weitere Wetterentwicklung betraf. Um möglichst schnell zu sein, ließen wir unser Gepäck zurück, und beschränkten uns auf das Notwendigste: ein wenig zu trinken und zu essen, die Schneeschuhe, Skistöcke; Klettergurt und Seil wegen der Spalten und den Biwaksack für den Notfall. Auf die Steigeisen und den Eispickel verzichteten wir, was sich letztendlich als Fehler herausstellen sollte. Als wir gegen 9 Uhr endlich aufbrachen, schien es schon zu spät für einen Gipfelversuch am Strahlhorn. Wir stiegen rasch von der Gratverlängerung des Hohllaubgrats, auf dem die Hütte errichtet wurde, hinunter ins Tal. Der Schnee war fest gepresst, mit den Schneeschuhen sanken wir nur fingertief ein, wo wir vor zwei Tagen im grundlosen Schnee bis zum Bauch versunken waren. Unsere Spuren vom Vortag waren vollständig ausgelöscht. Eine riesige weiße Schüssel erstreckte sich unter den senkrechten, völlig schneefreien Abbrüchen des Allalinhorns. Zunächst musste man den Hohllaubgletscher überqueren, dann führte der Weg weiter auf dem langen Allalingletscher bis zum Adlerpass. Der Schuttgrat zwischen den beiden Gletschern war teilweise freigeblasen und gab die Chance für eine Pause.

Der Weg auf dem Gletscher verlief zwar wellig und war von bizarren Schneekolken und Dünen geziert, doch von den berüchtigten Gletscherspalten war nichts zu sehen. Sie waren unter mehreren Metern Schnee verborgen. Das Seil hatten wir umsonst mitgenommen. Sanft ansteigend querten wir vorbei an den senkrechten, furchteinflößenden Südabstürzen des Rimpfischhorns und näherten uns dem Adlerpass (3789 m), wo der Weg nochmals stark aufsteilte. Weit und breit waren nur unsere Spuren zu sehen. Der Adlerpass allein hatte die Wintertour gelohnt. Plötzlich standen wir an einem fast senkrechten Abbruch, der früher mal einen normalen Gletscherübergang ins Mattertal bot. Jetzt sah der Pass eher unpassierbar aus, da der Adler-Gletscher brüchigem, grünscharzen Fels Platz gemacht hat. Die Sicht von dort umfasst die höchsten Berge der Schweiz. Das Panorama reicht vom Weißhorn über Matterhorn, Breithorn, Castor, Pollux und Liskamm bis zum nahen Monte Rosa Massiv mit seinen zahlreichen Gipfeln. In sanften Schwüngen, allerdings wiederum steiler als erwartet, schwingt sich der Rücken vom Adlerpass zum Strahlhorn hinauf. Es war schon 14 Uhr, doch wir beschlossen, wegen des nunmehr herrlichen Wetters, die Chance zu ergreifen. Das Strahlhorn mit seinen 4190 m wirkte wie ein gemütlicher Hügel. In unseren Spuren würden wir mit Stirnlampe den Weg zurück zur Hütte auf jeden Fall finden und das Wetter war windstill und stabil. Wir stiegen den breiten Gletscherücken hinauf, der sanft zum Gipfel des Strahlhorns zu führen schien. Der Firn knirschte verheißungsvoll unter den Schneeschuhen, doch wir kamen nicht weit. Nach zehn Minuten flotten Steigens eröffnete sich der Südgrat. Hier hatte der Sturm des letzten Tages ganze Arbeit geleistet. Ein blank polierter, blauer Eisrücken erstreckte sich sanft ansteigend und kontinuierlich schmaler werdend bis zum Gipfel. Rechts ging es eine gruselige Eiswand bergab, die irgendwo im unsichtbaren Bergschrund des Adlergletschers endete. Die Absturzgefahr auf exponierten Graten kann man mit Willen und Konzentration ausblenden. Doch bedauerlicherweise fanden unsere mit Krampen und Zacken bewehrten Schneeschuhe auf diesem harten Grund keinen sicheren Halt. Vorher hatten wir uns über den Sturm gefreut, der uns die Tour erst ermöglicht hatte, jetzt sahen wir, wo die kilometerlangen Schneefahnen vom Vortag ihren Ursprung hatten. Wir probierten mehrere Varianten, um den Berg zu überlisten – ohne Erfolg. Bei -8°C war das



Der Zugang zum Winterraum muss erst ausgegraben werden



Abschied von der Britanniahütte. Wir kommen wieder!



Im Sturm sind die Pisten wie leergefegt – unterwegs zum Egginer Joch.



Aufstieg zum Allalinhorn

Eis so hart, dass auch die Trekkingstöcke nichts ausrichten konnten. Die Spitzen drangen nur minimal ein und konnten ein gewisses Maß an Sicherheit beim vorsichtigen Steigen bieten, waren aber nicht geeignet, einen Sturz abzufangen. Jetzt rächte es sich, dass wir zu faul waren, Steigeisen und Eispickel einzupacken. Die Vorstellung einer Rutschpartie über hunderte Höhenmeter und eine realistische Einschätzung der noch zu erbringenden Leistung von 400 Höhenmetern und 1 km horizontaler Entfernung bis zum Gipfel nebst den 10 km Rückweg ließen den Entschluss zur Umkehr reifen. Der Weg zurück zur Hütte war ein Genuss, doch trauerten wir dem knapp verpassten Gipfel hinterher. Nie wieder haben wir in den Winteralpen so ein perfektes Wetter wie an diesem Tag erlebt. Wir hätten es versuchen können und hätten vermutlich eine persönliche Alpinismus-Sternstunde erlebt: Im Abendlicht auf einem isolierten Gipfel mitten in der Pracht der winterlichen Zentralalpen. Andererseits verblieb als Risiko der Absturz von einem der leichtesten Viertausender der Alpen – auch kein Ruhmesblatt. Als Toter kann man schlecht über Bergtouren berichten. Schließlich „ist der Berg kein Frosch und kann nicht weghuppen“, wie unser Freund Heimo aus Freiberg oft anmerkt. Er bleibt uns ja als potentiell Ziel erhalten und kann nichts für schlechtes Wetter. Die Abwägung, ob es sich lohnt, für das Besteigen von Bergen sein Leben aufs Spiel zu setzen, bleibt jedem selbst überlassen. Inzwischen sind einige Freunde und Bekannte, mit denen man früher unterwegs war, ziemlich jung in den Bergen geblieben. Man denkt mit Wehmut daran, was sie im weiteren Leben ver-

passt haben könnten, geschweige denn, welche Gefühle ihr Tod bei Freunden und Familien ausgelöst hat. Über diese Dinge sprachen wir aber erst später. Zunächst war es eine rationale Entscheidung, deren Richtigkeit man aber nicht so recht einschätzen konnte. Denn wahr ist auch: Wer kein Risiko eingeht, erlebt auch nichts. Der Rückweg ohne Gipfel ist schnell erzählt: Links lagen die imposanten Südwände des Rimpfischhorns und des von Norden eher unscheinbaren Allalinhorns. Die etwas weiter entfernten Pyramiden Lagginhorn und Weissmies wiesen uns den Weg zurück zur gemütlichen Hütte. Wir waren trotz des guten Wetters allein geblieben und konnten uns während der drei Stunden Rückweg zur Britanniahütte wegen der wechselnden Perspektiven nicht satt sehen. Der Wind war vollständig eingeschlafen, ein tiefblauer Himmel spannte sich über der Einsamkeit des Allalin-Gletschers, der für einen herrlichen Tag nur uns allein gehört hatte. Die Tour ins Wallis wurde trotz fehlenden Gipfels und nur eines Tages mit gutem Wetter unter die „Top Drei“ der bisherigen Wintertouren gekürt. Wir beschlossen, unbedingt noch einmal wiederzukommen. Am nächsten Tag kehrte der Sturm zurück, diesmal bei blauem Himmel. Die üppigen Schneefahnen und das Lärmen des Sturms begleiteten uns auf dem Weg zum Sattel und beschleunigten den Abstieg. Dahinter wartete die Zivilisation. Wir hatten die Überzeugung gewonnen, dass man als ambitionierter Normalbergsteiger die hohen Berge der Alpen auch im Winter erfolgreich angehen kann. Als wichtigste Voraussetzungen erwiesen sich Glück mit dem Wetter und eine vollständige Ausrüstung.

Zweiter Versuch

Drei Jahre später kamen wir zurück, wieder im Februar, wieder für eine Woche. Dieses Mal war alles anders. Wir fuhrn abermals zu zweit, jedoch am frühen Morgen in Jena los und kamen schließlich in der Dämmerung in einem fast schneefreien Saas Fee an. Die Temperaturen waren zwar niedrig, doch es hatte kaum geschneit. Im Ort lagen ein paar kümmerliche Schneereste, die Bäume waren kahl. Obwohl es bereits Mitte Februar war, hielt sich der Betrieb in Grenzen. Die letzten Skitouristen begaben sich in ihre Unterkünfte, die Lifte stellten ihren Betrieb ein. Diesmal waren alle Pisten geöffnet, keine Lawinengefahr weit und breit. Mit nerviger Musik war nicht zu rechnen, deshalb konnten wir entspannt das Allalinhorn angehen. Wir verließen den Ort und suchten uns einen Schlafplatz. Nach einem kurzen Aufstieg in Richtung Gletschergrotte wählten wir das menschenleere Gebäude einer abgeschlossenen Liftstation und breiteten bei völliger Dunkelheit in einer windgeschützten Ecke unsere Schlafsäcke aus. Wer sollte auch nachts noch kommen? Wenn die Lifte anliefen, wären wir sicher schon über alle Berge. Leider war das eine drastische Fehleinschätzung, denn die Station war auch die Tankstelle für die Pistenraupen. Nach Mitternacht begann ein munteres Treiben. Das Flutlicht wurde eingeschaltet und eine Pistenraupe nach der anderen kam vorbei. Wir konnten die lautstarken Gespräche der Fahrer mithören. Erstaunlicherweise wurden wir in unserer Ecke nicht entdeckt oder man tat so, als hätte man uns nicht gesehen. Nach dieser unruhigen Nacht, erst gegen vier Uhr wurde es wieder friedlich, warteten wir auf die Dämmerung. Kurz nach acht wurden die Berge in ein strahlendes Rot getaucht und ein dunkelblauer, fast schwarzer Himmel wölbte sich über uns. Wir begannen unseren Aufstieg in Richtung Allalinhorn und hatten die Qual der Wahl entweder wieder über die Morenia-Kneipe aufzusteigen oder Neuland zu betreten. Wir entschieden uns für den Weg über die Längfluh, mussten dafür aber eine schwarze Piste nutzen, der wir am äußersten Rand durch eine Schlucht folgten. Mit den 20 kg Gepäck auf dem Rücken war das ziemlich zermürend. Hier erwiesen sich die Steigbügel an den Schneeschuhen als nützlich. Zum Glück wurden wir nicht zur Rede gestellt, denn manch Pistenbetreiber sieht es gar nicht gern, wenn die präparierten Pisten als Aufstiegswege „missbraucht“ werden. Allerdings war der Schnee auch außerhalb der Pisten so fest, dass wir diese

nicht benötigt hätten. In den Engstellen und Kurven, wo es gefährlich werden konnte, gingen wir deshalb außerhalb der Absperrungen. Gemütlich erreichten wir das Plateau unterhalb des schönen Allalinhorns. Einladend lag der Berg vor uns: fast völlig weiß, nur am Ostgrat gab es die charakteristische felsige Steilstufe. Eine schmale Spur führte in den Sattel. Wir waren also nicht die ersten und mussten uns um die Wegfindung keine Gedanken machen. Im Kessel waren zahlreiche Pisten geschoben, auf denen aber bereits ab 14 Uhr niemand mehr unterwegs war. Das lag am mittlerweile aufgekommenen Wind, der eine Einstellung des Liftbetriebs erzwang. Die Berge trugen jetzt diskusförmige Mützen aus Sturmwolken. Wir waren mutterseelenallein und stiegen noch bis an den Fuß des Berges auf. Es war erstaunlich hell und in der Sonne auch erträglich warm, wenn man sich bewegte. Erst gegen sechs Uhr verschwand das Zentralgestirn hinter der Lenzspitze, und sofort wurde es empfindlich kalt. Das Zelt bauten wir hinter einigen bunt lackierten Bauelementen eines Snowboard Parcours auf, die auf dem Gletscher gelagert wurden. Bei Sturm und Kälte war das keine Freude, da man bei filigranen Handgriffen manchmal die Handschuhe ausziehen musste. Der Schnee war hier tief genug, so dass wir das Zelt mit Stöcken und Pickeln verankern konnten. Wir wunderten uns über einige kopfüber eingegrabene Baumstämme und rästelten über deren Zweck. Dieser wurde mitten in der Nacht klar: Sie dienen als Seilumlauf für die Pistenraupen, die an der steilen schwarzen Piste zugange waren. Offensichtlich konnte der Fahrer einer solchen Raupe nicht glauben, was er sah, denn minutenlang erfasste uns der Lichtkegel seiner Scheinwerfer. Erst nachdem wir uns kurz im Zelt eingang gezeigt hatten, war er beruhigt, dass alles seine schweizerische Ordnung hatte. Der nächste Morgen begann wieder sehr ruhig und nachdem wir zusammengepackt und gefrühstückt hatten, brachen wir in Ruhe zur Besteigung auf. Im Winter muss man in der Zeitplanung erfahrungsgemäß alles doppelt nehmen. Das betrifft sowohl die Wege als auch die ganze Logistik wie Kochen (Schneeschmelzen!) und Auf- und Abbau des Lagers (Platz vorbereiten und Verankern). Das Zelt ließen wir stehen und nahmen nur eine Notfallausrüstung mit. Der Firn war angenehm fest, die riesigen Spalten auf dem oberen Fee-Gletscher waren sämtlich zugeschnitten. Man konnte auf ihren Rändern im Zickzack gefahrlos bis in den Sattel zwischen Feechopf und Alla-

linhorn vordringen. Inzwischen war die Sonne hinter dem Allalinhorn aufgegangen. Es war allerdings jetzt schon fast 12 Uhr. Wir hatten noch etwa eine Stunde bis zum Gipfel des 4027 m hohen Berges vor uns. Der Aufstieg über den Westgrat brauchte zwar Pickel und Steigeisen, weil das Eis freigeblasen war, aber der Firn war wunderbar griffig. Es gibt kaum ein schöneres Geräusch, als das Knirschen der Zacken beim Eindringen in guten Firn. Oben gab es noch ein paar kleine Felsen, die aus dem Schnee ragten, dann hatten wir den Gipfel erreicht. Da der Wind völlig eingeschlafen war, konnten wir eine halbe Stunde auf dem Gipfel in der Sonne verbringen. Die Aussicht war überwältigend. Der Monte Rosa mit seinen vielen Gipfeln, der Liskamm, die weißen Zipfelmützen der Zwillinge und das finstere Breithorn mit seiner Nordwand rahmten

den Ausblick zum Matterhorn ein. Nach Norden hatte man den spitzen Grat des Feechopfs und die symmetrische Gipfelkuppe des Alphubels vor sich, daneben die „Schweizer Mistgabel“: Täschhorn, Dom und Lenzspitze. Südlich, fast zum Greifen nah, das Rimpfischhorn und das Strahlhorn, unsere potentiell nächsten Ziele. Sie glänzten stark in der Sonne, was für harten Firn oder Eis sprach. Indessen erreichten die ersten einheimischen Skitourengeher den Gipfel und wir fotografierten uns gegenseitig. Wir ernteten Anerkennung, denn der klassische Stil und unser Zelt am Fuß des Berges waren nicht unbemerkt geblieben. Später kam noch ein Pärchen hinzu, das sich ausgesprochen ungeschickt anstellte. Sie hatten keine Steigeisen dabei, wollten aber trotzdem unbedingt auf den Berg! Von den Tourengehern wurden sie energisch



Rückblick vom Hang des Allalinhorns



Gipfel des Allalinhorns



Erschreckende Sturmwolken über dem Adlerpass

überzeugt umzukehren. Unschlüssig machten sie im Sattel Pause. Wir stiegen frohgemut zu unserem Depot zurück und machten erstmal Urlaub. Das Hauptziel „Viertausender im Winter“ war vor der Deadline erfüllt und wir hatten nun alle Zeit der Welt. Die beiden mangelhaft ausgerüsteten Alpinisten waren inzwischen umgekehrt und ebenfalls im Abstieg begriffen; allerdings sehr langsam und der Mann humpelte. Bei der Abfahrt aus dem Sattel hatte es offensichtlich ein Malheur gegeben. Kurze Zeit später schwebte der Rettungshubschrauber ein. Uns erschien dieser Aufwand ziemlich unverhältnismäßig, denn die beiden waren bereits wieder zurück auf der Piste, nur ungefähr 200 m von der Lift-Station entfernt. Wie dem auch sei, die beiden wurden ausgeflogen und wir verbrachten einen angenehmen Abend in der Sonne unterhalb des Allalinhorns.

Am nächsten Morgen machten wir uns reisefertig für die Britanniahütte. Wir folgten einer Querpiste in Richtung Eggner Joch. Hier waren fast keine Leute, denn die Seilbahnen hatten ihren Betrieb bereits wieder eingestellt. Gab es etwas, das wir nicht wussten? Allmählich änderte sich das Wetter. Dunst zog auf und der Himmel nahm eine merkwürdig gelbliche Farbe an. Große Wolken trieben plötzlich über das Allalinhorn. Wir beschleunigten das Tempo, denn wir wollten noch die Hütte erreichen. Jetzt nahm der Wind zu und entwickelte sich zum handfesten Sturm. Er trieb uns regelrecht bergauf über die leeren Pisten. Ab jetzt waren wir

allein und konnten die gesamte Breite der Ski-Autobahnen nutzen. Riesige aufgewirbelte Schneewolken wurden über die Grate getragen. Es wirkte wie in der Antarktis. Noch rasch über den Pass: Schlagartig war der Wind weg und das Allalintal lag vor uns. Der Weg zur Britanniahütte war absolut einfach, fast wie im Sommer, denn Schnee gab es fast nicht, aber auch keine Spuren anderer Menschen. Quiet-schend öffnete sich die Tür. Keine anderen Gäste. Aber irgendwas war anders als beim letzten Mal. Es war warm, 12°C (das kommt einem vor wie 30°C, wenn man bei -10°C von draußen kommt) und man konnte das Licht einschalten! Inzwischen hatte Dario Solarzellen und eine Heizung eingebaut. Aus unserer Sicht ist das aber zuviel unnötiger Luxus. Dennoch akzeptierten wir die Annehmlichkeiten nur zu gern, zumal der Preis für die Winterraumnutzung gleichgeblieben war. Das Hüttenbuch lag wie immer in einem Regal. Wir waren laut Eintragung die ersten Gäste seit Dezember. Ein wunderschöner Abend mit mildem Licht folgte dem Durchzug der Wetterfront. Wir bestiegen den Hausberg und machten Fotos von möglichen weiteren Herausforderungen. Besonders formschön stach das imposante Stellihorn hervor. Es wurde sofort auf die Liste der lohnenden Ziele gesetzt. Spät am Abend klingelte das Telefon. Wir übernahmen den Telefondienst für den Hüttenwirt, denn es rief ein Schweizer an, um 12 Plätze für März zu reservieren. Es dauerte lange, ihn davon zu überzeugen, dass er mit dem Winterraum telefo-

nierte. Wir hinterließen aber einen Zettel mit der Notiz.

Am nächsten Tag ging es in Richtung Strahlhorn, ein weiterer Viertausender lockte. Ein toller Sonnenaufgang versprach gutes Wetter und so brachen wir etwas früher als sonst auf, nämlich gegen halb neun. Soweit zu unserem Ehrgeiz. Doch wir kannten den Weg bereits und wollten in einer geschützten Senke am Adlerpass das Zelt aufstellen. Diesmal schauten zwar mehr und eindrucksvollere Spalten aus dem Schnee hervor, aber dazwischen fand sich immer einen Durchgang. Die ersten beiden Kilometer liefen sehr gut, wir kamen wegen der geringen Schneemengen genauso schnell wie im Sommer voran, doch zunehmend frischte der Wind auf. Von den Graten des Rimpfischhorns erhoben sich hunderte Meter lange Schneefahnen und ich merkte, wie durch den beständigen Wind meine rechte Gesichtshälfte taub wurde. Wir machten eine Pause. Nuschelnd ob der zunehmenden Lähmung meiner Wangenmuskulatur merkte ich an, dass ich jetzt umkehren würde. Sören war anderer Meinung und wollte unbedingt weitergehen. Zum ersten Mal trennten wir uns bei einer gemeinsamen Tour, obwohl wir auch in den Anden und in Mittelasien schon Meinungsverschiedenheiten hatten. Die Aussicht auf ein Biwak im Adlerpass erschien mir unter diesen Bedingungen selbstmörderisch. Ich musste nicht wegen eines der leichtesten Viertausender der Alpen mein Leben riskieren. Sören war anderer Meinung und

kehrte mir den Rücken. Dummerweise hatte er aber nur das Gestänge des Zeltes, während ich Innen- und Überzelt transportierte. Wir diskutierten das kurz, doch der Rucksack schien zu klein für das zusätzliche Material und außerdem fehlten drei Verankerungen - mein Pickel und die Skistöcke. Er entschied schlecht gelaunt, dass er notfalls im Biwaksack übernachten würde. Für mich war der Spaß vorbei und im zunehmenden Sturm drehte ich um.


Man konnte nur noch gebeugt gehen und das Ziel, die Britanniahütte konnte ich nur noch gelegentlich zwischen den jagenden Schneewolken ausmachen. Die Spuren, vor nur einer halben Stunde angelegt, waren restlos verschwunden. Bei einer lange herausgezögerten Pinkelpause riss es mir einen Handschuh von der Hand. Er verschwand in Bruchteilen von Sekunden im Sturm. Jetzt wurde es ernst, denn die Temperatur war unter -10° gefallen. Ich stieg in die Senke ab, mit der geringen Hoffnung, den Handschuh dort zu finden. Ich wusste nicht mehr wo ich bin, als ich den ebenen Boden der Senke erreichte. Nichts zu sehen, keinerlei Orientierung. Ich lief hin und her und hoffte, den schwarzen Handschuh zu erspähen. Aber nichts war auszumachen. Mit einem plötzlichen Schreck wurde mir bewusst, dass ich bei meiner Suche auch die allgemeine Orientierung verloren hatte. Man konnte etwa fünf Meter weit sehen. Die generelle Windrichtung war zwar West, aber in der Senke schien er entweder aus allen Richtungen gleichzeitig zu kommen oder ständig zu wechseln. Zum Glück hatte ich ein kartenfähiges GPS-Gerät mit und hatte vorher an der Hütte einen Wegpunkt gesetzt. Sie lag in völlig anderer Richtung, als ich vermutet hatte. Ich ließ den Handschuh Handschuh sein, denn ich hatte doch ein Ersatzpaar mit und verließ mich auf die Technik. Nach einer Stunde öffnete ich die Tür und entkam den entfesselten Elementen. Gott sei Dank, ich hatte überlebt. Doch was war mit Sören? In den nächsten Stunden war ich meist draußen. Man konnte sich kaum auf den Beinen halten. Der Sturm tobte, doch der Himmel hatte aufgeklart. Einige merkwürdige, ballonförmige Schleierwolken trieben über den Pass und lösten sich über dem Strahlhorn wieder auf. Sie entstanden jedoch fortwährend neu und wandelten ständig ihre Form. Die Eiskristalle schimmerten in allen Regenbogenfarben. Inzwischen war der Schnee um die Hütte vollständig verschwunden und der Wind legte angefrorenen Müll und gefriergetrocknete Fäkalien frei. Der Hüttenwirt tat mir leid,



Mühsamer Aufstieg - Schwarze Piste mit zwanzig Kilo auf dem Rücken

denn das erwartete ihn im Frühjahr im aufgetauten Zustand. Ich drehte ein paar Filme mit den tobenden Elementen und machte mir währenddessen Sorgen. Zum Glück tauchte Sören kurz vor Sonnenuntergang auf, war aber sehr wortkarg. Er nahm mir meinen Rückzug übel, hatte aber das Risiko des Biwaks nicht eingehen wollen. Nach einem gemeinsamen Whisky war der verpasste Gipfel wieder bereinigt. Am nächsten Tag bestiegen wir zum Abschluss der Tour das Fluchthorn. Es ist nur der Nebengipfel des Strahlhorns, mit 3795 m aber auch ein ordentlicher Berg. Den angestrebten Viertausender hatten wir bereits in der Tasche, deswegen kümmerte uns das nicht. Das Wetter war wieder prächtig. Von der Britanniahütte zum Fluchthorn sind es etwa 5 km hin und 5 Kilometer zurück. Der Berg liegt deutlich abgesetzt am Nordgrat des Strahlhorns. Nach dem Sturm war es eine anspruchsvolle Tour, denn der Wind hatte fast den gesamten Schnee entfernt. Das Eis am Hang des Berges schimmerte blau im Sonnenlicht, die Spalten waren freigeblasen. Auf dem Weg zum Gipfel mussten wir unter Seilsicherung mehrere meterbreite Spalten überqueren. In einer verschwand durch meine Unachtsamkeit unsere Lebensversicherung, das GPS-Gerät, das seinen Zweck am Vortag erfüllt hatte, in eisiger Tiefe. Bei einem heiklen Manöver rutschte es aus der offenen Tasche. Zum Glück brauchten wir es wegen des guten Wetters nicht.

Der Gipfel selbst zeigte sich von dieser Seite als wesentlich anspruchsvoller als das Allalinhorn. Man musste im knochenharten Blau eis sehr sorgfältig gehen, um bis zum Gipfelkreuz vorzudringen. Vor allem beim Rückweg, als wir auf der Luftlinie die sichtbare Britanniahütte anpeilten, erwies sich der Berg als heimtückisch. Hier war die Flanke besonders steil und die Spaltenränder besaßen große Höhenunterschiede. Die Abstiege über die offenen, völlig schneefreien Spalten erforderten Mut und Geschicklichkeit. Der Normalbergsteiger vernachlässigt für gewöhnlich das Nachschärfen der Steigeisen. Hier haben wir es mehrfach bereut, denn es ist äußerst unbehaglich, wenn man auf abgerundeten Zacken im harten Eis kaum Halt findet. Beim Rückweg nach Jena waren wir trotz des verpassten Strahlhorns insgesamt zufrieden. Im Nachgang gilt das aber auch für die erste Tour. Denn unabhängig vom Erfolg der Tour, im Gedächtnis bleibt die Anstrengung, das Wetter, die eigenen Leiden und die grandiose Landschaft, egal, ob wir den Gipfel bestiegen haben oder wie hoch er war. Am Schluss noch eine Nachricht an das Strahlhorn: Wir kommen auf jeden Fall wieder. Weissmies und Laginhorn seien vorsorglich gewarnt. Im Sommer waren sie bereits dankbare Ziele und im Winter scheinen sie bei günstiger Schneelage nicht unersteiglich zu sein.



Fast wie Quarantäne Skandinavien noch einsamer

Strand in Norwegen
Text und Fotos: der Opa

Die Vorhaben in 2020 waren von Corona gezeichnet. Trotzdem konnten wir in der großen Sommertour einige der Ziele erreichen. Bereits vor dem Lockdown haben wir die Fähre Rostock-Trelleborg für unsere 6. Skandinavien Tour gebucht und warteten der Dinge. Wegen der allgemeinen Pandemiesituation planten wir von Anfang an viele Varianten.

Schweden hatte es uns leichtgemacht, Norwegen hatte kurz vor der Abreise seine Einreisebestimmungen geändert und es war mit Übernachtungen in Schweden nur möglich nach Norwegen einzureisen, wenn man aus der Provinz Västerbottens län (Nordschweden) kam. Prima, da wollten wir sowie so hin. Västerbotten macht etwa 13 % der Fläche Schwedens mit 2,8 % Anteil der Gesamtbevölkerung aus. Die größte Stadt, die wir besuchten war Lycksele mit 12000 Einwohner. Hier oben beginnt Lappland und die Västerbottensfjällen laden zum Trekking ein. Auch für Angler ein Paradies.

Jeder, dem ich vor der Reise erzählte, wohin ich fahre, machte einen Schritt zurück. So haben diese wenigstens endlich den Mindestabstand eingehalten. Die Situation vor Ort war nicht so, wie man hier aus den Medien schließen könnte. Alles war perfekt. Die Menschen

hielten sich an die Wunschregeln, auch ohne Gesetz. Ich habe mich dort sicherer gefühlt als in Deutschland.

Erst machten wir uns am Lögdeälven zu schaffen, um anschließend Vindelfjällen (eines der größten Schutzgebiete Europas, knapp am Polarkreis) einen Besuch abzustatten. In Schwedens Schutzgebieten ist die Bewegung nicht wie in einigen Gebieten Deutschlands eingeschränkt. Hier geht man den Weg für eine Nutzung durch die Allgemeinheit. Der Staat investiert viel Geld, um die notwendige Infrastruktur in der Natur aufrechtzuerhalten und zu verbessern. Wanderhütten mit Feuerstellen mitten im Wald, bereitliegendes Holz und oft behindertengerechte Plunksklos mit Toilettenpapier lassen uns immer wieder erstaunen. Das Leben im Freien (Friluftsliv) unterliegt zwar auch Regeln, aber es sind angenehme Regeln, an die man sich auch hält. Im Internet findet man aktuelle Informationen von z. B. Reparaturarbeiten an Hütten und Brücken. Man kommt demnach erst gar nicht auf die Idee, im Wald Holz zu schlagen, um ein Lagerfeuer zu entfachen. Wenn man wollte, könnten die Verantwortlichen hierzulande dort einiges lernen. Aber auch Schweden erfährt eine Veränderung. Die offenen Briefkästen im Süden sind verschwunden, es kommt vor, dass

jemand vorbeikommt, um zu sehen, wer da lagert. Die üblichen ‚Kassen des Vertrauens‘ in der Wildnis sind verschwunden, wenn bezahlen, dann mit Swish (App). Selten wird noch Bargeld benötigt. In etlichen Geschäften wird kein Bargeld mehr angenommen.

Im Randgebiet von Stockholm (auf der Fahrt in den Norden kommt man dort vorbei) musste ich vor dem Tanken den Ausweis und Kreditkarte in der Tankstelle hinterlegen, damit die Zapfsäule freigeschaltet wurde. Der Grund? Es gibt zu viele Nichtbezahler. Diese unsichtbare Grenze schiebt sich immer weiter in den Norden. Weit ab der Zivilisation ist davon bisher (zum Glück) nichts zu bemerken.

Der ausgeschriebene Teil zum Trekking am Fluss Lögdealäven ist 85 km lang und hat 27 Vindskydd (Windschutz zum Übernachten) mit dazugehörigen Feuerstellen und einige Övernattningsstuda (Unterkunftshütte). Zelten ist überall möglich und einige Badestellen sind eingerichtet. Auch dabei oft eine Sauna. Was man hier nicht suchen muss: Stille. Einmal haben wir zwei Wanderer gesehen.

Wer mit dem Auto in Schweden unterwegs ist, muss im Norden mit unbefestigten Straßen rechnen und sollten Straßenbauarbeiten anliegen, sind die Abschnitte meistens etwa 20 km lang, auf



groben Schotter. Theoretisch existieren genügend Tankstellen, aber ein rechtzeitiges Nachtanken sorgt für weniger Aufregung. Wir haben diesmal wieder einige Strecken zurückgelegt, bei denen auf 50 km bis 5 Fahrzeuge anzutreffen waren. Dazu kam noch auf den Hauptstrecken, dass sehr wenige WoMo anderer Länder unterwegs fuhren.

Nach der Schwedenzeit wollten wir über Norwegen nach Finnland, der einzige Zugang in das nordische Land für uns. Einen Tag zuvor änderte Finnland die Einreisebestimmungen für deutsche Touristen: keine Einreise zu touristischen Zwecken.

So fuhren wir schnell, bevor auch hier Änderungen festgelegt werden, nach Norwegen. Tatsächlich wurde dann nach einigen Tagen auch für deutsche Touristen die Einreise nach Norwegen untersagt. Wir waren aber bereits auf den Vesterålen, 300 km über dem nördlichen Polarkreis, als Ersatz für die nicht zu erreichenden Nationalparks in Finnland.

Vor einigen Jahren konnte man dieses Gebiet noch als ‚ärmlich‘ bezeichnen. Inzwischen hat sich sehr viel getan. Schicke Holzhäuser, fast immer mit einem Rasenroboter inkl. Beleuchtung und demzufolge auch mehr Menschen. Aber auch hier fehlten die Massentouri-

sten wie früher mit ihren WoMo. In Bleik, wo wir beim letzten Besuch auf einem provisorischen Campingplatz verweilten und zum Duschen die Kabinen des Sportplatzes nutzen mussten, gibt es einen neuen Campingplatz mit guten Noten. Einzig hier benötigten wir Münzen für den Warmwasserzähler, der aber selbst in der Behindertendusche in 1,70 m Höhe hing. Das Wetter wurde nordischer und wir beschäftigten uns bei den kleineren Wanderungen mit Sammeln von Pilzen und die Ausnutzung der kulinarischen Besonderheiten in Norwegen (Rentierfilet, Wal-Steak).

Bei der Rückreise bemerkte man sehr schnell, dass man wieder in Deutschland ist. Ausgeschriebene Toiletten an der Autobahn (A38) verschlossen und auf einem Parkplatz (A71) gab es nur Notrufe und wir mussten weiterfahren, um die 116117 für einen Abstrich zu kontaktieren, der dann, dass ist das Positive, negativ war.

Mitreisende sind außer dem Autor dem Datenschutz zum Opfer gefallen.

der opa , Ilmenau

Ein Elch kreuzt unseren Weg



Wir haben Pilze gefunden



Tarnaby-Schweden





Hütte-am-Lögdeälven



Museum-am-Lögdeälven



Wanderweg-am-Lögdeälven



Wanderung im Wasser

Die Loire ist mit 1004 km der längste Fluss Frankreichs und der Natur belassenste Fluss im Herzen Europas. Er entspringt im Massiv Centrale in 1408 m Höhe und fließt südlich der Bretagne in den Atlantik. Im Gebirge zählt er als Wildwasserfluss, aber ab km 723 ist er ein unproblematischer Wanderfluss, der nicht begradigt ist, über weite Strecken durch einsame Natur fließt und bis auf wenige Naturschutzgebiete kann man überall frei bivakieren und zelten.

Da das Wetter auch dieses Jahr sehr warm und trocken war stand für Betti und mich im Vordergrund die Frage wann dieser Fluss mit einem Kajak überhaupt befahrbar ist. Doch unser Paddelführer in Buchform gab eine beruhigende Information – für eine Fahrt im Kanu ist zu jeder Jahreszeit genug Wasser in der Loire, nur bei Hochwasser sollte man diesen Fluss meiden. Also machten wir uns keinen Kopf und starteten im September durch.

Ausgangspunkt war für uns der kleine Ort Digoin, wo wir mitten in der Stadt vor der Brücke unseren PE-Zweier-Kajak in den Fluss brachten. Unser Womo setzten wir jeden Tag eine Tagesetappe vor, die Rückkehr zum Startpunkt erfolgte mit der Bahn. Die Loire ist bei Digoin bereits etwas über 50 m breit und hat eine Fließgeschwindigkeit von 4-6 km/h. Der Fluss zieht sich in weiten Mäandern durch die flache und einsame Landschaft. Wir dachten es müsse am günstigsten sein in der Flussmitte zu fahren, wurden aber gleich eines besseren belehrt, als unser Boot aufsetzte und Betti das Boot mit Treideln wieder in tieferes Wasser schleppte. Also fuhren wir zukünftig immer dort, wo der Fluss in Landnähe sichtbar am schnellsten floss. Vorbei an vielen sehr flachen Stellen erreichen wir nach 28 km unseren Zielort Diou, wobei wir im letzten Viertel Rinder umpaddeln mussten, die im Fluss standen und die Wasserpflanzen abweideten. Sie schienen aber vor unserem

roten Boot Respekt zu haben und ergriffen eine wilde Flucht. In Diou fing Betti an zu kränkeln, wir beschlossen einen Ruhetag und übten über die Flussschwellen zu fahren. Bettis kommende Erkältung war auch der Grund, die nächsten 4 Flusstappen, die 3 mal Zeltbiwak erforderten, nicht zu fahren und unser Womo nach Nervers vorzustellen. Wir fanden dort einen idealen Natur-Womo-Stellplatz auf dem wir nach der Stadtbesichtigung so etwas wie „Urlaub“ machten Kurz vor dem Dunkelwerden stellte sich ein Auto mit zwei Polizisten bei uns ein, gerade als ich beim FKK Baden in der Loire war, die uns, da sie weder deutsch noch englisch sprachen, mit vielen Gesten klar machten, dass übernachten hier zwar nicht verboten wäre, aber die Wahrscheinlichkeit groß wäre, dass ein einsames Wohnmobil von kriminellen Jugendlichen nachts überfallen würde. Wir wussten, dass hier die Jugendarbeitslosigkeit bei 20% lag und wollten das nicht

provozieren, also zogen wir in die Stadt auf einen öffentlichen Parkplatz um. Am nächsten Morgen Boot ab laden, Betti fuhr das Womo zum Tagesziel vor, nach ihrer Rückkehr setzten wir das Boot nach der Brücke ein, denn die Bootsgasse war durch einen riesigen Baumstamm und ein paar große Steine verstopft. Nun sollte es weitergehen, aber bereits nach 70 m saß unser Boot auf, wieder einmal auf einer Sandbank mit 10 cm Wassertiefe. So ging das munter weiter: jedes Mal musste Betti aussteigen, das Boot ein paar Meter ziehen, wieder rein und weiter paddeln. Betti musste raus, weil ich hinten am Steuer saß. Doch oft war es so flach, dass auch ich raus musste. So ging es weiter bis zu der Stelle, wo der Fluss „Allier“ einmündete, der ähnlich viel Wasser wie die Loire führte. Doch die Hoffnung, das der nun in der Breite verdoppelte Fluss auch tiefer würde, erledigte sich sehr schnell, nur die sichtbaren Sandbänke und Inseln wurden mehr. Aber wir lernten ständig, sodass wir nach 12 km und ca. 3 Stunden unser Tagesziel Fourchambault erreichten. Wie jeden Nachmittag lag die Temperatur bei 35° C im Schatten, wir hatten das Gefühl zuzusehen, wie der Fluss verdunstete, und gingen Trinkwasser kaufen. Den kommenden Tag das gleiche Prozedere, 22 km bis La Charite sur Loire. Wir wurden immer besser den Stellen, wo das Kajak aufsetzte, aus dem Wege zu fahren. Der Fluss wurde immer sandiger und viele Nebenarme endeten, sodass wir sehr aufmerksam schauen mussten, wo überhaupt noch Strömung war. Der nächste Tag, 12 km nach Pouilly-sur Loire, sollte unsere letzter werdenDa der Fluss mäanderte mussten wir oft die Flussseite wechseln, was nur in Ausnahmefall ohne Aufsetzen möglich war. Die Nebenarme waren fast ausschließlich trocken, nur der Hauptarm führte noch Wasser, aber auch nur noch knöcheltief, wenn auch bei beträchtlicher Breite. Der Campingplatz in Pouilly war geschlossen, weil er über den ausgetrockneten Nebenarm des Flusses nicht mehr erreichbar war. So beschlossen wir unsere Tour zu beenden, nicht ohne in der fast wüstenartigen Landschaft den Sonnenuntergang mit französischen Rotwein zu genießen.

Betti und Martin Kirsten



Bild 1 Die Loire kurz nach dem Einstieg
 Bild 2 Die Rinder weiden Wasserpflanzen
 Bild 3 Endpunkt – Wüste

Adressen TBB-Vorstand und Clubs

Geschäftsstelle: Thüringer Bergsteigerbund e. V.
Johannesstr. 2, 99084 Erfurt
Telefon: (03 61) 2 11 35 20
E-Mail: info@alpenverein-tbb.de
Internet: www.alpenverein-tbb.de;
www.dav-erfurt.de;

1. Vorsitzender: Marco Gruber-Vogler
Creuzburgweg 1, 99094 Erfurt
E-Mail: marco.vogler@alpenverein-tbb.de
Funk: 0172 3 75 72 73

2. Vorsitzender: Andreas Herholz
Viktor-Scheffel-Str. 64, 99096 Erfurt
Telefon: (03 61) 3 45 08 43 (p)
E-Mail: post@andreas-herholz.de

Schatzmeister: Andreas Ohnesorge
Hubertusstraße 74, 99094 Erfurt
E-Mail: schatzmeister@alpenverein-tbb.de

Ausbildungsreferent: Andreas Just
Lindenberg 36, 98693 Ilmenau
E-Mail: andreas.just@alpenverein-tbb.de

Jugendreferent: Marco Gruber-Vogler
Creuzburgweg 1, 99094 Erfurt
E-Mail: marco.vogler@alpenverein-tbb.de
Funk: wie oben

Hüttenreferent: Andreas Herholz (s.o.)

Öffentlichkeitsreferent: Dr. Norbert Baumbach
Michaelisstr. 28, 99084 Erfurt
E-Mail: info@der-bergsteigerladen.de

Vereinsjugend: Thomas Lang
Friedrich-List-Str. 15, 99096 Erfurt
Funk: (01 73) 5 77 28 23
E-Mail: Thomas_Lang@gmx.de

Bergsportverein Jena e.V.: Vorsitzender Dr. Henrik Schneidewind
Flurweg 18, 07743 Jena
Telefon: (0 36 41) 82 83 69 (p)
Telefon: (0 36 41) 20 61 14 (d)
E-Mail Verein: henrik.schneidewind@ipht-jena.de

Bergsportclub Mühlhausen e.V.: Vorsitzender Karsten Mastalirsch
Klosterstraße 11
99976 Anrode/OT Bickenriede
E-Mail: karsten.mastalirsch@mail.de

Club Alpin Suhl-Meiningen e.V.: Vorsitzender Volker Euring
Heimannsfelder Str. 7,
97638 Eußenhausen
Telefon: (09776)-707023/ 01607203093
E-Mail: service@bmm-euring.de

Erfurter Alpenverein e.V.: Vors. Dr. Norbert Baumbach (s.o.)

IMPRESSUM THÜRINGER BERGSPORT DAS MURMELTIER

Herausgeber: Thüringer Bergsteigerbund e. V. und
DAV Sektion Bergclub Ilmenau e. V.
KOWO Haus der Vereine
Johannesstraße 2, 99084 Erfurt
Telefon: (03 61) 2 11 35 20
Redaktion: Dr. Norbert Baumbach
Layout, Grafik, Satz und Gesamtgestaltung: Dr. N. Baumbach
Druck: Druckhaus Gera GmbH
Bezug: kostenlos beim Thüringer Bergsteigerbund
und DAV Sektion Bergclub Ilmenau

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des Autors wieder, Herausgeber und Redaktion übernehmen darüber keine Haftung.

Beiträge jeder Art und Bildmaterial werden gerne entgegengenommen, jedoch übernehmen Herausgeber und Redaktion darüber keine Haftung. Die Redaktion entscheidet über die Annahme, die Ablehnung, den Zeitpunkt und die Art und Weise der Veröffentlichung.

THÜRINGER BERGSPORT **DAS MURMELTIER** ist Mitteilungsblatt des Thüringer Bergsteigerbundes und des Bergclub Ilmenau e.V. Das Heft ist urheberrechtlich geschützt. Kopien, Nachdruck und Verarbeitung in elektronischen Systemen ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers gestattet.

Titelbild: Kickelhahn bei Ilmenau
Foto: A. Just

Rückseite: G. Reiper, A. Just, F. Gassmann,
Th. Voigt & A Meisel

Deutscher Alpenverein e. V. Bundesgeschäftsstelle - Service

Von-Kahr-Str. 2-4, 80997, München, PF 500 220

Telefon: (089) 14 00 30, Fax: (089) 1 40 03 11
E-Mail: info@alpenverein.de
Internet DAV: www.alpenverein.de
Partnersektion: www.alpenverein-ettlingen.de
Alpine Auskunft: www.alpine-auskunft.de
AV-Wetterbericht: (09001) 295070 (40 cent je min)

Haus des Alpinismus: Praterinsel 5, 80538 München

Alpines Museum: Tel.: (089) 21 12 24-0, Fax: -40
DAV-Bibliothek: Tel.: (089) 21 12 24-0, Fax: -70
DAV Summit Club: (089) 6 42 40-0
www.dav-summit-club.de



Noch zwei Fotos zum Artikel von Frank Gassmann: Oli am Gipfel der Dreitorspitze mit Blick Richtung Zugspitzmassiv und Abstieg von der Meilerhütte, das Zugspitzmassiv in der Morgensonne





Adlerpass, Alpen, Schweiz



Badile Nordkannte, Italien



Mount Sinai, Ägypten



Nordskandinavien, Rentiere



Richtung Narvik